

Hallische Zeitung

im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Politisches und für Stadt



literarisches Blatt und Land.

Die Zeitung erscheint zweimal täglich und wird zweimal nach hier und auswärts versandt.

Abonnements-Preis pro Quartal bei ununterbrochener Abnahme 3 Mark 50 Pf., bei Bezug durch die Post 4 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die halbjährliche Halle gewöhnlicher Zeitungsschrift oder deren Raum 18 Pf., im Lokal-Anzeiger zweifach 15 Pf., für die zweifache Halle, Petruschrift oder deren Raum vor den gewöhnlichen Bekanntmachungen 40 Pf.

In der Expedition der Hallischen Zeitung: G. Schwetschke'scher Verlag und Druck. — Für die Redaction verantwortlich: H. Schwetschke in Halle.

N^o 170.

Halle, Sonntag den 23. Juli. (Mit Beilagen und Sonntagsblatt.)

1882.

Kulturkampf-Eventualitäten.

Ein Theil der Centrumspresse hat sich in letzter Zeit wieder in kulturkämpferischen Leistungen gefallen und für den Fall, daß die preussische Regierung ihr nicht zu Willen sei, allerlei Drohungen ausgesprochen. Die in Frage stehenden Blätter haben darauf hingewiesen, daß es das Centrum in der Hand habe, die Sozialpolitik der Regierung zu Fall zu bringen; sie haben eine Coalition des Centrums mit der prinzipiellen Opposition in Aussicht gestellt und endlich angehängt, daß die Parteien, welche die Regierung in ihrer Politik unterstützen, für die Fällung der Regierung büßen würden. Man darf dabei nicht vergessen, daß die Centrumpresse, die ja für ihre Verhältnisse, für die Haltung der Regierung büßen gemacht werden kann, wie die Vorkämpfer der Sozialpolitik, immer einige Schritte weitergegangen ist, wie die Führer der parlamentarischen Centrumsfraktion. Wir können daher auch zunächst nicht glauben, daß es das Centrum über sich gewinnen werde, die Nichtbegründung zweier Bischöfe, die im Kulturkampf in der vordersten Reihe standen, am ganzen deutschen Volke zu rächen, indem es dessen Interessen durch Vereitelung der sozialen Reformen mit Füßen tritt. Man darf indes nicht vergessen, daß in dem scheinbar so geschlossenen Centrum zwei verschiedene Strömungen herrschen, was darauf zurückzuführen ist, daß das Centrum eine Anzahl von Elementen umfaßt, die ohne den Kulturkampf wahrnehmlich auf den Bühnen des Fortschritts hätten stehen können. Was nun die beiden Strömungen anlangt, so geht die eine dahin, Hand in Hand mit der Regierung eine Basis für den friedlichen Frieden zu finden. Diese verdient unsere vollste Sympathie. Man kämpft nicht um des Kampfes willen, sondern um durch denselben zur Lösung einer Streitfrage zu gelangen. Wir leben mit den Katholiken zusammen auf demselben Grund und Boden und müssen deshalb einen modus vivendi haben, der dieses Zusammenleben überhaupt ermöglicht. Ein solcher modus vivendi durch schroffe Behaupten auf den bestehenden Differenzpunkten, sondern nur durch beiderseitiges Entgegenkommen erreichbar. Die andere Strömung geht dahin, mit allen oppositionellen Elementen gemeinsame Sache zu machen und vereint mit diesen den Sieg zu erlangen. Sollte wieder alle Erwartungen diese letztere Strömung die Verbände gewinnen, dann ergiebt sich von selbst die Unmöglichkeit, in absehbarer Zeit zu einem friedlichen Verhältnis zu gelangen. Es würde sich dann um einen Kampf des preussischen Ultramontanismus in Gemeinschaft mit dem Materialismus gegen die evangelische Kirche in ihrer Gesamtheit handeln. Materialismus und Ultramontanismus finden — trotz aller Protestationen — ihre Hauptvertheidiger in der Sozialdemokratie wie in der Fortschrittspartei. So unantastbar diese Verbindung auch sein muß, sie würde nicht zu unterschätzen sein, da sie ja nicht nur positives Schaffen, sondern einzig für die Negation eingegangen würde. Da sich aber der Kampf der Negation ja die widerstreitenden Elemente zusammenfinden können, so wäre eine solche Coalition wie die angezeichnete einseitig unmöglich; angeordnet wurde sie schon. Schwieriger als eine solche Coalition würde eine Vereinigung aller Elemente

der evangelischen Kirche, von den Rechtgläubigen (Orthodoxen) bis zu den Protestantenvereinigten, herbeizuführen sein, obgleich der Abstand zwischen den beiden obengenannten Richtungen immer noch bei Weitem geringer ist, als der, welcher den gläubigen Katholiken von dem Arbeiter trennt, aber schließlich würde das gemeinsame Interesse doch wohl die bestehenden Differenzpunkte für einige Zeit zurücktreten lassen. Die protestantische Orthodoxie, d. h. Rechtgläubigkeit findet ihre natürliche Vertretung in den Konservativen, vornehmlich den Deutschkonservativen, während das Protestantenvereinigtum in erster Reihe durch die National-liberalen vertreten wird. Beide Parteien haben sich auf politischem Gebiete vielfach zusammengefunden, weil Beide erkannt haben, daß zu positiven Erfolgen ein gegenseitiges Entgegenkommen unerlässlich ist. Wir glauben allerdings nicht, daß die kampflustige Strömung innerhalb des Centrums die Oberhand erlangen wird, aber angesichts der Drohungen eines Theils der Centrumpresse erscheint es doch angezeigt, auch auf die Konsequenzen der minder wahrscheinlichen Eventualität hinzuweisen.

Telegraphische Depeschen.

Zoblad, 21. Juli. Der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin des deutschen Reichs und die Prinzessin Victoria von Preußen sind heute Mittag wohlbehalten hier eingetroffen und im Hotel Zoblad abgeblieben.

Karlruhe, 21. Juli. Die Generalsynode hat die Einführung des neuen Katechismus mit 41 gegen 13 Stimmen beschlossen.

Petersburg, 21. Juli. Die zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland abgeschlossene Deklaration über die gegenwärtige Anerkennung der Schiffsverkehrsteuern ist heute in der Gesandtschaft veröffentlicht worden.

Die ägyptische Krise.

Alexandrien, 20. Juli. Omar Kasi Pascha ist von Kairo hierher zurückgekehrt und berichtet dem Scheich, Arabi Pascha habe alle Paschas, Ulemas und andere Staatsbediensteten zu einer Versammlung berufen, um die Frage zu entscheiden, ob man im Hinblick auf die letzten Beschlüsse des Scheichs, die militärischen Rüstungen einzustellen, nachkommen könne. Die Versammlung habe eine Kommission eingesetzt, welche die Möglichkeit der gegen den Scheich ergriffenen Beschlüsse zu prüfen solle. — Der Kanal, welcher Alexandria mit Wasser versorgt, ist nicht abgegraben, der Zufluß des Wassers ist nur durch mehrere in der Nähe desselben vorgenommene Erarbeiten behindert.

London, 21. Juli. Die von dem Unterstaatssekretär Dilke im Unterhause verlesene Depesche des Vostschafers Elliot vom 10. d. besagt, Graf Kalnohy habe auf die Mitteilung Elliot betreffs des Bombardements eines Jagers in der vorletzten Weise erklärt, dieses Vorgehen sei vollkommen legitim, da England unmöglich betrockene Vorbereitungen gestatten könne. Nach der weiteren

Depesche Elliot vom 11. d. hat Graf Kalnohy an diesem Tage seine frühere Erklärung wiederholt. — In der Depesche Lord Granville an den Vostschaffer Elliot vom 14. d. heißt es: Nach den Mittheilungen des Vostschafers Grafen Karolyi soll Graf Kalnohy Elliot gegenüber erklärt haben, daß die österreichische Regierung geneigt sei, das Bombardement als einen Akt der Selbstvertheidigung anzusehen, hervorgerufen durch die Proclamation der ägyptischen Behörden und als einen Zwischenfall, der keinen präjudizierenden Einfluß auf die diplomatische Lage habe, vorausgesetzt, daß England seine Aktion auf die Entwaffnung der Jäger beschränke.

— „Daily News“ vernimmt, daß die britische Regierung die Erklärung der Jäger, daß sie jetzt bereit sei, an der Konferenz theilzunehmen, als Ablehnung der von der Konferenz an dieselbe gerichteten Einladung, Truppen nach Egypten zu senden, ansehe. Deshalb werde englischerseits ohne Verzug eine Expeditionskorps nach Egypten gesandt werden; mit der Aufgabe, die Autorität des Scheichs herzustellen und die internationalen Rechte zu schützen.

Konstantinopel, 21. Juli. Der Jäger ist heute die Einladung z. Theilnahme, an der morgenden Sitzung der Konferenz in Theraopia theilzunehmen, zugegangen.

— Telegramm der Agentur des „Reuter'schen Bureaus.“ Wie verlautet, hätte die Jäger befohlen, ihre Wäpfe, Truppen nach Egypten abzugeben, der Konferenz mitzutheilen, dabei jedoch eine Mobilisation der in der identischen Note der Mächte enthaltenen Interventionsbedingungen vorzuschlagen.

Petersburg, 21. Juli. Das „Journal de St. Pétersbourg“ bemerkt bezüglich des getriggen Artikels des „Times“ über die ablehnende Haltung der Jäger, wenn die Ablehnung der Einladung zur Intervention offiziell konstatirt sein würde, dann werde die Konferenz andere Mittel im Auge zu fassen haben. Die englische Regierung könne annehmen, daß man die englischen Truppen aufordern werde, an der Pazifikation theilzunehmen. Die „Times“ scheine aber andeuten zu wollen, daß das englische Kabinett aus eigener Initiative handeln und sich an Stelle der Mächte setzen wolle.

London, 21. Juli. Die Ägypfen hat den General Wolsey zum Oberkommandanten der Expedition nach Egypten und den Generalmajorant Abd zum Generaladjutanten ernannt. — Das „Reuter'sche Bureau“ läßt sich aus Konstantinopel von heute melden, daß Said Pascha sei in Folge eines Gefehrs von der Konferenz gestrichen worden, daß die Konferenz von der Entschliessung der Jäger, an den Konferenzverhandlungen theilzunehmen, abtrüben. Zugleich sei an Said Pascha die Anfrage gerichtet worden, ob er den Sitzungen der Konferenz bei dem italienischen Vostschaffer, Grafen Corci, beizuhören wolle oder vorzöge, daß die Konferenz bei dem türkischen Minister des Auswärtigen, um die Darstellung des Bureaus empfangen aus Konstantinopel ein weiteres Telegramm, es heiße, die Jäger beabsichtige einen Gegenantrag zu machen, entweder dahin gehend, daß sie militärische Kommissarien zur Begleitung der englischen und frans-

Schloß an der Ofsee.

Erzählung von Adolf Mühlberg.

(Fortsetzung.)

In den Augen des jungen Mannes blühte es, als sende eine aussehende Sonne ihre ersten Strahlen empor. Doch bereits wachte sich Marianne im Bewußtsein, wie sie die Ofsee erblickte, wie sie etwas von diesem Morgensohnenglanz, denn sie wurde schnell ermt und sagte:

„Haben Sie es einigemal drüben bei Herrn Wälfing?“

„O nein,“ antwortete Berthold. „Ich habe dort meine Beschäftigung, und —“

„Ich fragte nur, weil man so oft an mich die Frage richtet, ob ich mich hier nicht langweile,“ unterbrach ihn Marianne.

„Ja, in Berlin und Hamburg hat man mich oft damit gekannt, daß ich hier an der Ofseeleiste vegetire,“ sagte Berthold.

„Aber ich liebe die Natur, und sie ist fast überall schön. Ein Ritt von einer Stunde bringt mich durch den prächtigen Buchenwald an die Ofsee; drüben nach Klingerminde zu dehnen sich die schönsten Wiesen und Teiche aus. Vieles erinnert mich an mein Vaterland!“

„Ich betrachte freilich Deutschland als meine zukünftige Heimath, denn manche Anekdote in den Briefen meines Vaters läßt mich daran schließen, daß er den Rest seiner Tage in Deutschland zu verleben gedenkt, und so stolz ich auf mein wirtlich'sches Vaterland Amerika bin, so werde ich dennoch meinen Vater nie verlassen.“

„So lange er lebe! — Und ich hoffe, das werden noch viele, viele Jahre sein! — bleibe ich ihm zur Seite.“

Marianne hatte unwillkürlich zuzuhören den Kopf geneigt.

„Wie auch Sie lieben die Natur,“ sagte sie. „Für mich giebt es nichts Schöneres, als im Walde oder am Strande Stunden lang zu weilen. Wind und Wetter fürchte ich nicht. Meinen Sie nicht auch, daß die Luft selbst in dem luftigen und hellsten Zimmer etwas dumpfig und brüchig ist?“

„Ja,“ antwortete Berthold lächelnd, „wenn man sie nicht über der Arbeit oder über angenehmer Gesellschaft verzehrt.“

„Oder raucht, nicht wahr?“ fragte Marianne.

„Nun, ich bin eben kein leidenschaftlicher Raucher,“ erwiderte Berthold. „Stessen ein Amerikaner, und namentlich ein Virginier, wie ich, kann sich von diesem modernen Uebel kaum fern halten und es zieht mich, wenn auch seltene Momente der Einsamkeit und Beschaulichkeit, in denen mir das Rauchen zum Genuß wird.“

„So ähnlich nennt Duke Greenwood,“ sagte Marianne. „Sind denn Herr Wälfing wirklich ein so wüthender Demokrat?“

„In meiner Heimat würde man ihn für sehr zahm halten,“ antwortete Berthold lachend, „hier ist das freilich anders, denn in dieser Gegend —“

Er brach schnell ab, da er nicht wissen konnte, ob das, was er sagen wollte, nach dem Sinne der jungen Dame sein werde. Diese schien auch an Anderes zu denken. Ihr Auge blickte groß und still hinaus in die See.

„Wälfing hat ich mich Ihnen noch empfehlen, und zwar in einem anderen Aufzuge,“ fuhr er dann fort.

„O genüß!“ rief sie, plötzlich zusammenfahrend. „Ich halte Sie hier auf, Ihr Vater — wenn er erwacht ist —“

„Ich glaube das kaum, aber ich will nun in der That zu ihm zurück,“ sagte Berthold. „Er wird mir vergehen, wenn er hört, mit welcher Theilnahme man hier an ihn denkt. Adieu, mein Fräulein — ich hoffe auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen, Herr Vater!“

Er verneigte sich tief und verließ den Altan.

Marianne hatte sich bereits wieder nach der See gewandt. Die Hand auf die Brust drückend, blickte sie lange hinaus, mit so großen, ernsten Augen, wie vorher.

Was ging durch den jugendlichen Kopf? Sicher gab sie sich keine Rechenschaft darüber. Es waren unbefinnliche Gefühle, Empfindungen, die sie noch nicht zu ordnen wußte. Aber plötzlich judte sie zusammen. Die See war nicht mehr die Ofsee, es war der Golf von Neapel gewesen — da zur Linken lag der Vesuv, dort vor ihr Capri, rechts Nisida, wie sie es im Witz gesehen, und es war ihr, als hätte jemand neben ihr gesprochen, mit der Stimme jenes fremden jungen Mannes —

„Mein Gott, wie kann man so träumen!“ flüsterte sie vor sich hin.

„Guten Morgen, Comtesse!“ sagte eine Stimme hinter ihr. Sie wandte sich fast erschreckt um. Wittenfee vernahm sie tief geäußert.

„Aber was ist Ihnen, Comtesse?“ rief er. „Sie haben ja Thränen in den Augen?“

„Ich — unmöglich!“ antwortete sie. Und doch war es so. Eine Thräne lag es wahrlich, und ohne daß sie, wenn sie es gewußt, sich hätte sagen können warum, waren ihre Augen feucht geworden. Sie schnell ließ sie die Hand hinstrecken, um die Thräne zu weilen — oder ich hatte auch an das Schicksal, das meinen Dheim hätte treffen können.“

Wittenfee beobachtete sie aufmerksam, that aber ganz unbefangen.

„Er hatte die Weiden, hinter einem Gebüsch verborgen, schon seit einigen Minuten beobachtet. Ein vertraulicher, fast herzlicher Blick — Thränen in den Augen der Comtesse — was bedeutete das? Sollte sich hier schnell ein Verhältnis angeknüpft haben, das alle seine Pläne durchkreuzte? Unmöglich! Und doch — Frauen sind unberechenbar! Hier galt es, schnell zu handeln.“

„Ich war soeben im Begriff, zurückzukehren,“ sagte Marianne. Wollen Sie mich begleiten?“

„Genüß,“ antwortete Wittenfee höflich. „Unessen das Schloß darf ich zu so früherer Stunde wohl nicht betreten.“

„Tante Greenwood wird allerdings wohl noch nicht sichtbar sein,“ erwiderte Marianne.

„Nun, so begleite ich Sie durch den Park,“ sagte Wittenfee, „und gebe dann noch ein wenig spazieren. Uebrigens bin ich glücklich,“ sagte er hinzu, „als Sie den breiten Weg nach dem Schloße einschlagen.“

„Sie so früh getroffen zu haben, Comtesse. Sie sehen aus, wie der schöne Morgen selbst in diesem Anzuge. Ist er Ihnen nicht zu leicht?“

„Durchaus nicht,“ erwiderte Marianne und ging schneller. „Lieben Sie das Frühauftreten?“

frischen Truppen nach Egypten absende oder dahin, daß der Suezkanal von europäischen Truppen besetzt werde, während die Besetzung von Alexandrien und Raio durch türkische Truppen erfolge.

Wie eine Depesche der Times aus Alexandrien meldet, hat Arabi Pascha in einer Proklamation an die Gouverneure der Provinzen Krieg bis auf Lebensfrist gegen die Engländer erklärt und denjenigen, welche das Vaterland verlassen, indem sie den Engländern Hilfe leisten, strenge Bestrafung angedroht. Derselben Times-Depesche zufolge haben Emvernungen und Hindernisse in Raio im Juni erörtert, ebenso in Damiette, Tooh, Wenta und Callus festgehalten.

Interzusa. Der Bremer Gladbauer stellt dem Hause mit, es sei ein Telegramm eingegangen, welches einen Antrag aus einer Proklamation Arabi Paschas enthalte. Darin heiße es, Arabi Pascha gäre gegen die unerschrockenen Krieger, die Engländer, mit denen er Kriege im Jahre 1868, welcher die Töden zahlreicher Schiffe führte und bei Tage bei dem Töden zahlreicher Truppen und unbewaffneter Egypter in Alexandrien habe. Er Arabi Pascha, fahre aber fort, das gemeinsame Land wie bisher unter dem Kriegszustand zu halten und bestimme, daß nur seinen Befehlen zu gehorchen sei. Die militärischen Vorbereitungen würden lebhaft fortgesetzt, jeder Ungehorsam gegen seine Befehle werde summarisch bestraft werden.

In einer Depesche des Staatssekretärs des Auswärtigen, Lord Granville, an den Botschafter Lord Dufferin in Konstantinopel vom 11. d. M. wird nach einem historischen Ueberblick über die Ereignisse in Egypten seit den militärischen Unordnungen des vergangenen Jahres bis zu dem Bombardement von Alexandrien dieses Vorgehen als ein Schritt notwendigster Verteidigung bezeichnet. Die Politik der englischen Regierung habe ein dem Cirkular vom 11. Februar er. festgehalten. England habe kein Interesse in Egypten, welches sich nicht mit dem Interesse Europas im Allgemeinen verträglich und auch kein Interesse, das den Interessen des christlichen Volkes entgegenstehe. England wünsche, daß die Schifffahrt auf dem Suezkanal frei und ohne Hindernisse, es wünsch, daß Egypten gut und friedlich und frei von dem präpotenten Einflüsse irgend einer einzelnen Macht regiert werde, es wünsch, daß die internationalen Verpflichtungen respektiert würden. Die englische Regierung habe an ihren Engagements mit Frankreich festgehalten, sie habe auch darauf gehalten, daß die anderen Mächte über alle Fragen, die die Lage Egyptens materiell betreffen, unterrichtet und konsultirt worden seien. Diese Politik der Regierung habe durch das Bombardement von Alexandrien keinerlei Aenderung erfahren.

Tagesrundschau im Auslande.

(Ausgenommen die Nachrichten in vorstehenden Depeschen.)

Frankreich. Die am Dienstag, 18. Juli, in der französischen Deputiertenkammer begonnene Debatte über den von der Regierung zur Intervention in Aegypten gebotenen Credit hat Gambetta die ersehnte Gelegenheit gegeben, seine von der Regierung wesentlich abweichende Auffassung der von Frankreich in Aegypten zu verfolgenden Politik in längerer Rede darzulegen. Interessant ist die Stelle, wo Gambetta auf den Büren von Bismarck und Deutschland zu sprechen kommt. „... ich weiß wohl, daß man sagt: M. de Bismarck besitzt jegliche Gewandtheit und versteht sich auf alle Einfährungen; es ist, wie bei einem Ziegen, Wunsch oder Abicht Frankreichs, sich wie zufällig zeigt, daß die deutsche Politik dann nicht direkt entgegen und feindselig ist, muß man missverständlich sein. Die Falle besteht darin, Frankreich als das Resultat einer Ermuthigung und Anspornung von Seiten der deutschen Politik darzustellen, was die traditionelle Ase der Promenade, empfangt um 11 Uhr die Kabinets- Chefs und die anderen Herren zum Vortrag und nimmt das Dejeuner ein. Nachmittags 4 Uhr findet das Dinner statt, zu welchem gewöhnlich einige angesehenen Personen mit Einladungen beehrt sind. Nach Aufhebung der Tafel unternimmt der Kaiser bei schönem Wetter fast täglich Spazierfahrten oder Ausflüge in die Umgegend, so vorgehen nach dem Reichthum. Der Kaiser ist wohl und maner nie erkrankt in die Gassen willens Auszüge durch seine frischen, rüstigen Kutschen. Adressenfort hat der Kaiser bezüglich gezeichnet seiner Promenaden ihm bezugnehmende bekannte Anzüge in letzterem Wagen in ein Pferd geschossen. Auf seinen Ausflügen und Promenaden ist er sehr in der Regel nur vom dienstfertigen Kavaliershulden begleitet.

Prinz Karl wird, wie aus Rassel gemeldet wird, jetzt alltäglich in seinem Hofstaat auf dem Altan des Rothens Schlosses gesehen, auf welchem ein kleiner Garten aus Orangenbäumen und Ziersträuchern hergestelt ist. Das Verbot des Prinzen, der selbstverständlich von dem langen Tage angegriffen ist, fortzubereiten ein höchst befriedigendes.

Der preussische Offizier beim päpstlichen Stuhl, Herr v. Schöber, bezieht sich heute nach Vargin und demüthigt zu

ihre Treiben unbehindert fort. Aus Waterloo wird ein kühner Wasserlauf gemeldet. Auf der Waterloo- und Bismarck-Gen- darme wird ein unbedeutend gefesselter Wagen der Gewehr- und Schießscheibe für die Kanonen in Waterloo entsetzt, erbrochen und gänzlich ausgelagert. Die Polizei hat bis jetzt weder das gefohlene Gut noch die Diebe entdeckt. Im Juni befierte sich die Polizei der verübten Auarerbrechen auf 283, darunter fünf Morde. Nur in einem einzigen Falle wurde der Thäter für schuldig befunden und verurtheilt. Es muß indefs konstatiert werden, daß im Vergleich mit Mai und April die Auarerbrechen im Juni eine mäßige Abnahme aufwiesen. — Der Bürgermeister und die Stadtoronomen von Plymouth wollten Reichthum bei dessen Anstalt in dortigen Hafen eine Adresse überreichen, wurden aber vom Auswärtigen Amte angewiesen, keine öffentliche oder formale Notiz von Reichthum zu nehmen. — Die große Zunahme des Schiffsverkehrs auf der Themse hat die fortwährende Erweiterung alter und die Anlage neuer Docks zur natürlichen Folge gehabt und es wird wohl nicht mehr lange dauern, daß die Docks sich von London bis nach Gravesend ausstrecken und so das Ufer der Themse auf eine Länge von 14 Meilen in einen fast ununterbrochenen Mastenwald verwandelt werden. Eine der größten Dockgesellschaften ist die East and West India Dock Company, die für den neuerdings vielfach zunehmenden Transit-Waarenverkehr in ihren jetzigen Docks keinen Raum mehr hat und sich deshalb entschloß, in Albury, gegenüber Gravesend, ein neues Dock zu bauen.

Amerika. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika inserirt man jetzt eine kleine Deutschengehe. Zu Buffalo soll demnach ein großes deutsches National-Sängerfest des Bestens stattfinden. Die prominentesten amerikanischen Blätter zu Buffalo machen geschlossen Front gegen dieses „ausländische Unternehmen“, wie sie es nennen, und bieten alles Mögliche auf um dasselbe zu verhindern. Der „Commercial“ schreibt:

Wenn wir recht unterrichtet sind bezüglich der Stimmung gegen die „Amerika“ unter einem gewöhnlichen „Element“ in Buffalo — besonders unter denen, die für das Zustandekommen des deutschen Sängersfestes im nächsten Jahre arbeiten, so hoffen wir, daß das vorerwähnte „amerikanische Element“ sich prompt weigern wird, auch nur einen Dollar zu Bestimmung des Festes zu leisten, oder zu irgend einem ausföhrlichen deutschen Zwecke, sei er musikalisch, oder sonst was, zu leisten. Dies ist Amerika, nicht Deutschland. Mit Recht wußt der „Phil. Dem.“ darauf hin, daß während die Puritaner den England kultiviren, die Deutschen Kenntnisse an andere Länder zu lehren und zu bringen, wenn man wenigstens dort zu Lande oben zu beordrecht wie englisch sein. „Was der Deutsche auf den hiesigen Boden verpflanzt“, heißt es weiter, „ist das Gute, was seine Nationalität auszeichnet. Er weitert mit dem Engländer in Arbeitethum und Fleiß, Energie und Unternehmungsgeist, Rechtschaffenheit und Pietätismus. Und in einem ist er ihm zuvor, in der Befähigung der Kunst und des Gesanges, und in der Übung anständiger Geistesgüter und eines geistlichen Lebensgeistes. Und in diesen, woraus der puritanische Charakter so viel lernen könnte und auch zu lernen muß und wird, ist derselbe dem Deutschen am meisten entgegen. Denn er fähigt, daß er einer stillen Gewalt gegenübersteht, der weder alle seine heuchlerischen Seiten und Religionsmaximen seinen Stand halten werden, oder welcher er sich früher oder später widerbeugen müssen. Denn dies ist Amerika und nicht England.“

Deutsches Reich.

Berlin, den 21. Juli.

Der Kaiser hat, wie aus Gastein gemeldet wird, auch während seines diesjährigen Aufenthaltes daselbst seine Lebensweise ganz so wie in den vorausgegangenen Jahren geregelt. Danach nimmt derselbe täglich des Morgens um 7 Uhr sein Bad. Aus demselben zurückkehrend, genießt er gegen 9 Uhr: den Kaffee und läßt sich vom Oberhof- und Hausmarschall Grafen v. Bülow Vortrag halten. Gegen 10 Uhr erscheint der Kaiser auf der Promenade, empfängt um 11 Uhr die Kabinets- Chefs und die anderen Herren zum Vortrag und nimmt das Dejeuner ein. Nachmittags 4 Uhr findet das Dinner statt, zu welchem gewöhnlich einige angesehenen Personen mit Einladungen beehrt sind. Nach Aufhebung der Tafel unternimmt der Kaiser bei schönem Wetter fast täglich Spazierfahrten oder Ausflüge in die Umgegend, so vorgehen nach dem Reichthum. Der Kaiser ist wohl und maner nie erkrankt in die Gassen willens Auszüge durch seine frischen, rüstigen Kutschen. Adressenfort hat der Kaiser bezüglich gezeichnet seiner Promenaden ihm bezugnehmende bekannte Anzüge in letzterem Wagen in ein Pferd geschossen. Auf seinen Ausflügen und Promenaden ist er sehr in der Regel nur vom dienstfertigen Kavaliershulden begleitet.

Prinz Karl wird, wie aus Rassel gemeldet wird, jetzt alltäglich in seinem Hofstaat auf dem Altan des Rothens Schlosses gesehen, auf welchem ein kleiner Garten aus Orangenbäumen und Ziersträuchern hergestelt ist. Das Verbot des Prinzen, der selbstverständlich von dem langen Tage angegriffen ist, fortzubereiten ein höchst befriedigendes.

Der preussische Offizier beim päpstlichen Stuhl, Herr v. Schöber, bezieht sich heute nach Vargin und demüthigt zu

Kleinere Mittheilungen.

[In Paris] giebt es ein Theater, das seinen Actionären die Kleinigkeit von 51 Pst., sage dreifundigzig Prozent Dividende zahlen kann! Die Bouffes parisiennes haben in der letzten Saison mit den unangenehmsten Requisitionen der in Berlin so häßlich auf acta geführten „Macrotte“ ein Resultat erzielt, welches den Actionären das obige glänzende Resultat eintrug. Von der Tragödie der „Macrotte“ wird man sich übrigens erig dann einen Begriff machen können, wenn man erfährt, daß mit vieler Verehrte im Theatre des Folies dramatiques ein Stückchen von dem aufstrebenden Bouffes aufgeführt wurde, einen Reinertrag von 25,525 Francs ergeben hat und zwar im Monat Juni!

[Urann Wagen.] Brillat-Savarin, die berühmteste Autorität in dem Gebiete der guten Köchens, kommt er dem Wagen zu Grunde, gefährt bei Berlin, haben verfehrt er, nicht unvorläufigen Eigenschaften und Verbindungen von dem Zustande unserer Bevölkerung abhängen. Ein fetter Mensch, ein guter Mensch! ruft er aus, und in der That werden viele Verbrecher nur aus Hunger begangen. (Nicht bei Spalier!) In ähnlicher Meinung, und trauet dem unglücklichen Wagnere, die bei Wagnere zum ersten Mal seinen Bericht zu. Aber Savarin geht weiter und erklärt sogar die Gesehrlichkeit der Dichter (welche nach der Meinung Anderer nur in Hunger den Begal zu reiten) aus dem Vermögen ihres Wagnere. Sie einen guten Wagnere haben, verfehrt er, nicht können zum künftigen Gesehe. Sie mit solchen zum künftigen; mittlen zwischen ihnen stehen die geistlichen und pastoralen Dichter, mit langwieriger oder trager Bewandlung. In der That muß Jeder, der mit Vertheilbarkeit zu thun hat, beschäftigen, daß Denken und Verbinden meistens in ungeschickter Weise verbunden ist, und die öffentliche Muth aus dem Wagnere aufsteigt, dachte seiner englische Genialität mit seinem Wagnere. Beilen wir uns, unsere Soldaten zum Schlagen zu bringen, so lange sie ihr Kopfweh nach in Wagnere haben — und ähnlich meinte es ein Spötling während des Krieges mit dem künftigen Gesehe. Die Wagnere zum Schlagen, als dieser Frankreich auf das Härtste bedrängte, könnte ich ihm nur auf acht Tage die Diarrhoe amwöhnen! Ich wußte ich daß nur am größten Hungers Europa's heruntergerathet haben. Es wäre gar keine so ungeschickliche einzuverleihen, in unterworfen, wie viele krieger. Vertragsgelände in m. aus Verbaudungsbrüngen hervorgergangen sind. Ein Stoff für steifliche und erste Unterredungen über die Freiheit des menschlichen Geistes!

einem Besuch nach Libel. Man nimmt an, daß er neue Verfassungenpropositionen seitens des Kaisers überbringt. In den nächsten Tagen wird, wie das „Ztbl.“ erfährt, ein griechischer Ingenieur-offizier Namens Fundulis in Berlin eintreffen, um im Auftrage seiner Regierung unter den deutschen Ingenieuren, die jährlich zum Bau der griechischen Bahnen Athen-Karlsruhe-Olympia und Athen-Patras sich gemeldet haben, die geeignete Auswahl zu treffen.

Ein neuer Schlag dafür, daß der kirchliche Eifer in der katholischen Bevölkerung einermäßig kerker, darf darin erblickt werden, daß man nach dem Eingeständniß kirchlicher Väter befreit des Ortes, an welchem die diesjährige Generaerversammlung der schlesischen Katholiken abgehalten werden soll, noch immer a) vergeblicher Suche ist. Die Stadt Gleiwitz war schon wiederholt darum angegangen worden, die Katholikenverammlung einzuberufen, doch will man dort nichts davon hören; ebenso hat Heise für die Ehre getan. Nunmehr hat die schlesische Centralpartei, wie der „Kr. Ztg.“ mitgeteilt wird, auf die Verammlung definitiv verzichtet.

Nach der neuesten Ueberseht der katholischen deutschen Studentenverbindungen befinden deren jetzt 11 neben einer freien Vereinigung in Straßburg. Diese Verbindungen bestehen nur an Universitäten. Die jährliche Verbindung ist die in Breslau mit 78 Mitgliedern, deren Protector der neue Fürstbischof von Breslau, Dr. Rob. Herzog ist; die in München zählt 61 Mitglieder, in Münster 51, in Innsbruck und Würzburg die 49, in Tübingen 43, in Freiburg 33, in Bonn 33, in Marburg 28, in Berlin 16 und in Leipzig 13.

Als die Handwerker Schloßens ist von Breslau aus die Anforderung zur allseitigen Unterzeichnung einer an den Reichstages Fürsten Bismarck zu richtenden Hauswerler-Adresse ergangen. An Interesse des gesammten deutschen Handwerkerstandes soll in dieser Adresse vor Allem um die Einföhrung obligatorischer Samungen gebeten werden.

Die Anbaber von Forterie-Büreaus sind entschlossen, die Warnung der General-Intendendenz, betreffend die Katholischen, nicht rüthig hinzunehmen, vielmehr den Weg der Beschwerde zu beschreiten. Diese Beschwerde wird sich auf die allbekannte Schatzkammer gründen, daß es höchstens die von der General-Intendendenz ausgesprochenen Worte der Nachfrage nicht annehmend entgegen, und andererseits die Art der Ausgabe der Soole in Bierden, die dem kleinen Mann unangenehm, auch einmal sein Glück zu verfallen. Danach werden sich die Anbaber der Katholikarben entföhnen gegen den Vorwurf, daß dieselben gerichtliche Verfahren gegen Sozialistische-Verfahren vornehmen, es seien im Gegentheil solche Verurtheilungen sehr selten und keineswegs häufiger als ähnliche Verurtheilungen in anderen Götterstränden, in welchen man auch neben realen Kaufleuten einige Interesse finden könne.

S. M. S. „Horch“ 19 Geföhige, Kommt. Kap. J. S. v. Kall, ist am 20. Juli e. in Simonswa eingetroffen und badisch, am 28. Juli e. die Heimreise fortzusetzen.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

7 Cönnern, 21. Juli. Der nachdrücklich so notwendige Regen ist heute Morgen endlich in Begleitung eines ziemlich starken Westwinds gekommen. Am benachbarten Weisse Weiden ist der Hagel in den Rußfall des Ostwärters Weise und löbete drei Käse, ohne weiteren Schaden anzurichten.

H. Vom Hainich. Am Donnerstage feierte die Gemeinde Langula auf der Leide von dem Hainichische Kirchtisch; leider hatte dieser Feiertag einen recht betrüblichen Abschluß. Der Posaunenchor hatte sein mit Schrotten und Resten scharf gehaltenes Gebläse unter einer Schicht Regen gelagert und daselbst mit einer Nacht zugeföhrt. Ein Knabe trat unwürdigweise Weise aus dem Gebläse, wodurch sich daselbst entzünd. Durch diesen unglücklichen Schlag wurden aus einer Familie 3 Personen schwer verunmündet, und ein Knabe aus Dönnega wurde föhlich getroffen. Die Aufzuzug unter der großen Volksmenge, die nach vielen Stunden säß, war eine nicht geringe; an dem Posaunenchor sollte sofort Pörschmitt ausgeübt werden als Strafe für seine Fahrlässigkeit.

7 Thüringer Wälder, 21. Juli. In dem Pfarrhause des höchsten Dorfes am Thüringer Wälder hat der Pfarrer in seiner Statutenliste einen großen Rißig mit allen möglichen Wägen des Thüringer Wäldes, die sich so zusammengeleitet haben, daß eine Freude ist, sie zu sehen. Das Wäldchen geht den ganzen Tag, und der Dirigent der gestrichelten Kapelle ist ein Rißig, der den Ton angiebt und den Schlag leitet. Da wollte es föhlich ein Zufall, daß dieser Herr Kantor entwirfete, und — von einem Stande abließ und stumm und der Schlag war verstimmt. Am andern Tage gelang es, den Rißiglich, der sich im Pfarrgarten niederlassen hatte, wieder einzufangen, und laun war er wieder im Rißig, da wüneterten die Sänger wieder los, als ob nichts vorgefallen wäre.

Ernte-Ansichten.

Mien, 21. Juli. Die Wäldische Monats datierte offizielle Ernteansehendbericht bezieht im Allgemeinen die zu erwartende Weizenmenge als eine recht gute, die Roggenmenge zum Vergleich als eine gute Mittelernte, zum Theil als eine gute Ernte, die Gerstenmenge als gut, die Sperrtenge als sehr hoffnungreich und die Winterernte als eine gute.

Bericht des Sekretärs des Börsenvereins in Halle.

Halle e. Z., den 22. Juli 1882.
Preislich mit Ausföhrlich der Courtaage bei Posten aus erster Hand.

Weizen 1000 Kilo Mittelqualitäten 212—225 \mathcal{M} , feinste bis 235 \mathcal{M} be.
Woggen 1000 Kilo alter 175—189 \mathcal{M} , neuer nach Trockenheit und guter Beschaffenheit 162—173 \mathcal{M} .
Gerste 1000 Kilo feinste 1. und 2. Sorten 5,25 \mathcal{M} , die übrigen Sorten haben sich noch nicht herausgebildet.
Gerstentzweimal 50 Kilo 14,50—15 \mathcal{M} .
Oater 1000 Kilo 162—168 \mathcal{M} , abfallende Sorten billiger.
Kornmel 50 Kilo in reiner trockener Waare 25 \mathcal{M} , geringere Waare entsprechend billiger.
Wais 1000 Kilo ohne Angebot.
Leinölen per 1000 Kilo Kapselsteier, je nach Trocken. 260—275 \mathcal{M} .
Wohnölen, Blauer, 50 Kilo ohne Angebot.
Zarte 50 Kilo enthalten gute Kapselsteier, 21,75 \mathcal{M} .
Speisöl 10,000 Liter per 100 ermaten, Kartoffel. 49,25 \mathcal{M} .
Rüben ohne Angebot.
Hühel 50 Kilo 30 \mathcal{M} be.
Kalbfleisch 50 Kilo 8,75—9 \mathcal{M} be.
Schweinefleisch 50 Kilo fremde 5,25 \mathcal{M} , hiesige 5,50 \mathcal{M} .
Buttermel 50 Kilo 8 \mathcal{M} .
Klee, Woggen 50 Kilo 5,90—6 \mathcal{M} , Weizensthalen 5,40—5,50 \mathcal{M} , Weizengras 5,80—6 \mathcal{M} .
Getreidewal 50 Kilo hiesige loco ohne Handel, spätere Termine 7,40 \mathcal{M} frei Halle.

Halle, den 22. Juli 1882.

Langes Roggenstroh 27—28,50 \mathcal{M} pr. 1200 Pfd. das Schock.
Waldenstroh 21—24 \mathcal{M} pr. 1200 Pfd. das Schock.
Weizen 4,50—5 \mathcal{M} pr. Ctr.
Kieswärtiges Eud 4—4,50 \mathcal{M} pr. dito.

„Ein ercentlicher, lüchtiger Landwirth, wie ich es nun doch einmal geworden bin, muß sich nach rauchen“, antwortete Wittener. „Morgenlunde hat ja Wald im Munde. Ich wünschte nur, es wäre auch für mich der Fall.“

„Wo ist?“ fragte die Comtesse, die etwas zerstreut schien. „Sagen Sie sich nach Holz?“

„Ja, nach dem Golde des Glückes“, antwortete ihr Begleiter. „Ich wünschte mir nur an jedem Morgen, an dem ich früh aufstehe, eine so angenehme Begewinnung. Und noch mehr wünschte ich, daß nicht der Zufall allein mit solchem Glück gewöhnt.“

„Nun, da bist Du!“ rief Marianne in die Hände klatschend, um einen feinen allerhöchsten Hühner entgegenzunehmen, das mit seinem weichen silbergrauen Haar wie ein Ball herausgefallen kam und sich vor ihren Füßen hin und her bewegte, als es die Comtesse erreichte. „Wo warst Du denn? Ich dachte Dich ja vorher! Gewiß warst Du bei Lantz Gracow!“

Wittener presste leicht die Lippen auf einander. Der gültigste Moment war für dieses Mal vorüber. Marianne beschäftigte sich nur mit dem niedlichen Thiere, das sich selbst an ihr emporsprang. Auch waren sie jetzt in die Nähe des Schlosses gelangt und bemerkten Herrn von Gracow und der Thier.

Marianne flog dem Oheim entgegen und umarmte ihn mit der Zärtlichkeit einer Tochter. Man sah es dem alten Herrn nicht mehr an, daß er gefehen Akten ein so gefährliches Abenteuer überstanden. Er erklärte, daß er vortrefflich geföhlen habe und sich so wohl fühle, wie selten.

„Offentlich ist dasselbe mit meinem Lebensgeföhnen der Fall.“ sagte er hinzu. „Nun, wir werden es ja bald erfahren!“ Marianne benutzte die Gelegenheit, um im Hause zu verschwinden, und Wittener begleitete den alten Herrn nach dem Wäldschloßhofe. —

(Fortsetzung folgt.)

Coursbericht der Banknoten in Halle a/S

Table with columns: Sorte, Dtsch., Pf., Angeb., Off. listing various bank notes and their exchange rates.

Marktberichte

Wagendruck, d. 21. Juli. Weizenloci 220-230, engl. Weizen 212-222, Roggen 165-168, etc.

Berliner Börse v. 21. Juli

Table listing stock prices for various companies like Berliner Wasserwerke, Berliner Gaswerke, etc.

Industrie-Papiere

Table listing prices for industrial papers and bonds from various companies.

Ausländische Fonds

Table listing prices for foreign funds and bonds.

Spezial-Certifikate

Table listing prices for special certificates and bonds.

Bank-Papiere

Table listing prices for bank papers and bonds.

Sept./Okt. - bez. - Erbsen pr. 1000 Kilogr. ... nach Qualität bez. ...

Weizenmehl Nr. 00 31.00-30.00, Nr. 0 29.50-28.50, Nr. 0 18.00-17.00 ...

Getreid. d. 21. Juli. Weizen matt, loco 200.00-222.00, pr. Juli 219.00 bez. ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Weizenloci 220-230, engl. Weizen 212-222, Roggen 165-168, etc.

London, d. 21. Juli. (Kaufspreise) Fremde Zufuhren seit letztem Montag: Weizen 34,300, Gerste 17,700, Hafer 57,300 ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Baumwolle (Schuhmacher) ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Petroleum m 100 kg loco ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Petroleum m 100 kg loco ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Petroleum m 100 kg loco ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Petroleum m 100 kg loco ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Petroleum m 100 kg loco ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Petroleum m 100 kg loco ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Petroleum m 100 kg loco ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Petroleum m 100 kg loco ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Petroleum m 100 kg loco ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Petroleum m 100 kg loco ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Petroleum m 100 kg loco ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Petroleum m 100 kg loco ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Petroleum m 100 kg loco ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Petroleum m 100 kg loco ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Petroleum m 100 kg loco ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Petroleum m 100 kg loco ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Petroleum m 100 kg loco ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Petroleum m 100 kg loco ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Petroleum m 100 kg loco ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Petroleum m 100 kg loco ...

Wagendruck, d. 21. Juli. Petroleum m 100 kg loco ...

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Stand am 1. Juni 1882.

Verichert 58510 Personen mit 402,683500 Mark
Bankfonds 104,525000 "

Ausgegeben Versicherungssummen seit 136,000000 "

Eröffnung 1836
Auf jede Normalprämie nach 5 Jahren Dividende. — Keine
Aufnahmegebühren. — Gewährung von Kautionsdarlehen an
Beamte. — Sofortige Anszahlung der Versicherungssumme nach
Beibringung der Sterbefallnachweisungen.

Dividende in diesem Jahre 42 Prozent, im Jahre 1883:
43 Prozent.

Retropremie für 1000 Mark nach Abzug von 42 Prozent Dividende
beim Eintritt im Alter von

25 Jahren: 13 A 70 A	45 Jahren: 23 A — A
30 " 15 " 30 "	50 " 27 " 40 "
35 " 17 " 20 "	55 " 33 " 30 "
40 " 19 " 70 "	60 " 41 " 50 "

Beretre:

- in Halle: L. Hildenhagen,
- W. G. Beyer, Leipzigerstraße 84.
- Grüßenhainichen: Lehrer Thomas.
- Cöbejn: Apotheker M. Boelke.
- Bettin: Gustav Strasser.

Am **Depositen- und Cheques-Verkehr** vergütet
ich auf bei meiner Casse eingezahltes Geld bis auf weiteres:
3% gegen einmonatliche Kündigung,
3 1/2% gegen dreimonatliche Kündigung,
4% gegen sechsmonatliche Kündigung.

Am **Cheques-Verkehr**, bei welchem
2% Zinsen vergütet werden, haben die Gekaufte das Recht
über ihr Guthaben, oder über Theile desselben, täglich Verfügung treffen zu können.

Halle a/S. **H. F. Lehmann,**
Bank- und Wechsel-Geschäft.

Vollständig assortirtes Lager von eisernen Baumaterialien.

Prima gewalzte I Träger, 100—400 mm hoch, in Längen bis
12 m, gebrauchte Eisenbahnschienen 4—5" u. Hartwischschienen
9" hoch, bis 24' lang, halte bestens empfohlen. Guss-
eisenerne Bauläden, Fenster, schmiedeeiserne Anker etc. Liefero
prompt! Eiserne Vieh-Barricaden (Kuhringe), Wasserleitungen und Pump-
werke für Oeconomen. Preise billigst. Kostenanschläge gratis.

E. Leutert,

Eisengiesserei u. Maschinenfabrik. Halle a/S. — Giebichenstein.

Rein Magazin für Kunst- u. Luxus-Gegenstände

habe einen geachteten Publicum bestens empfohlen. Dasselbe ist mit
vielen Neuheiten ausgestattet und bietet eine reiche Auswahl pas-
sender Gegenstände in: Beleuchtungsgegenständen aller Art, cuirve
poli, Bronze- u. Eisenapparaten, ff. Wiener Holz- u. Lederwa-
ren, Pariser Porzellan u. Majoliken, schön eleganten Fächern und
Albums, Gruppen, Figuren, Wästen etc. etc.
Beste Fabrikate bei billigsten Preisen.

Schachtelungsvoll
Gust. Glück,
große Ulrichsstraße 12.

Eisschränke für Haushaltungen und Restaurationen

nach besser und bewährter Construction halten auf Lager und
empfehlen
Vaass & Littmann.

Eis! Eis! Eis!

aus reinem Wasser empfehlen zu jeder Tageszeit,
Selterwasser!

in Syphon und grünen Flaschen ist zu haben bei Herrn C. Vaass,
H. Klausstraße Nr. 1 — und in unserer Fabrik, Dessauerstraße 5.

Vaass & Littmann.

Um dem Wunsche meiner geehrten Kundschaft Rechnung zu tragen,
werde von jetzt an
Montags, Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Freitags
frisches Braumbier
zum Verkauf bringen.

Martin Schneider,

Brauerei: Merseburger Straße Nr. 9.
Weizenlagerbier ganz vorzüglich.

Graues und rothes Haar!!!

sofort ohne alle Schwierigkeit dauerhaft blond, braun und echt schwarz zu
färben durch die neue Erfindung **Extrait Japonais** genannt **Mélan-
ogène** von **Hutter & Co.** in Berlin; Depot bei **M. Walts-
gott** in Halle a/S., große Ulrichsstraße 29, in Cartons à 4 N. Für
den Erfolg garantirt die Fabrik.

Zur Prüfung und Begutachtung kaufmännisch geführter
Bücher empfiehlt sich
Fritz Hasse, Barfüßnerstrasse 12.
Gerichtl. vereidigter Kaufmann. Sachverständiger
und Bücher-Revisor.

S. Grossmann & Sohn.
Von Sonnabend den 29. Juli an
steht wieder ein Transport von 50
Stück der allerbesten **Ardenner**
Spannpferde im leichten und schweren Schlags bei
uns zum Verkauf.
Zöpferplan **S. Grossmann & Sohn,** Zöpferplan
Nr. 4. Nr. 4.

Otto Unbekannt. Halle a.S. Kleinschmieden.

Brillen — Pince-nez
mit den feinsten Krystallgläsern, in sauber und dauerhaft gearbeiteten
Gestellen, werden jedem Auge auf das Sorgfältigste angepaßt bei
Otto Unbekannt, Kleinschmieden.

Eiserne Dächer
und
Dachconstructionen
bestehend aus eisernen Dachbin-
dern u. verzinktem Eisen-blech-
schiefer oder Wellblechbelag etc.
leicht, sicher und unzerstörbar durch
Feuer oder Fäulniß, liefert billigst
Otto Neitsch in Halle a. d. S.
Specialfabrik für Eisenbauten.

Sonnabend d. 29. d. M. trifft ein
Transport **Dänischer u. Ar-
denner Pferde** ein.
Weinstein
in Pretzsch bei Merseburg.

Von Dienstag als den 25. d. M.
ab steht ein großer Transport guter
Dänischer Pferde, und auch
Belgische Acker- und
Spannpferde leichten u. schwe-
ren Schlags zum Verkauf in
Naumburg bei
Theodor Müller,
L. Putze's Nachfolger.

Sämerei-Ein- u. Verkauf.
Buchweizen, schott, zur
Saat, ächten Bayr. Herbst-
rübensamen offerirt
Ernst Voigt.

Kraftnittermittel
von: **Cocos-Palmkern-Raps**
und feinsten **Leinkernen**, ebenso
von **Baumwoll-Saatmehl**,
Erdnusskuchennmehl u. rei-
nem **Roggenkleie** hält fortwäh-
rend großes Lager und offerirt zu bil-
ligsten Preisen **Ernst Voigt.**

Ohne Gehgeld
f. ein alt. jung. Wärb. v. Hande auf
einem Ritterg. Landwirthsch. erl.
Landwirthschafterinnen, 4 Bez-
käuferinnen f. Pofamentir-, Spiel-
waren-, Schnitt- u. Wäschegefäß,
Kindertrauen, Schürzen u. Stuz-
bennädd. gesucht d. E. Lerche,
gr. Schlamm 9.

Zur beginnenden Saison em. fliest
ihre vorzüglichsten Speises- und Stuz-
machegüter die
von
Essigfabrik M. Walts-gott.

Gebeerte Sauerkirschen
kauft jedes Quantum
Alb. Ernst.

Rothe Sauerkirschen kaufen
F. W. Giebner & Söhne, Cönnern.

Zugelassen 2 Jagdhunde.
Braune Hühnin mit weißer Brust (alter)
Kleiner brauner Hund mit desgl., 10
bis 12 Wochen alt.
Abzuholen gegen Erstattung der In-
sertionsgebühren und Futterkosten.
G. Lücke, Gutsbesitzer
in Schwerg bei Duesj.

Technicum Mittweida
— Sachsen —
a) Maschinen-Ingénieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.
— Vorunterricht frei. —

Pathenbriefe in großartig-
ster Sortierung empfiehlt für Wie-
derverkäufer und im Einzelnen
sehr billig
Albin Hentze, Schmeerstr. 39.

**Gummisauger, Schlauch-
sauger, Bürsten zum Fläsch-
reinen empfiehlt sehr billig**
Albin Hentze, Schmeerstr. 39.

Neue Sendung eingetroffen von:
fertigen **Angeln, Angelhaken,**
Angelschnuren, künstliche Fliegen,
Angelköde empfiehlt
sehr billig
Albin Hentze, Schmeerstr. 39.

Möbel-Politur
empfeilt à Flasche 50 Pfennige
Albin Hentze, Schmeerstr. 39.

Sonntag 30. Juli
5 30 früh
Ad. Schmidt
Extrazug
Halle-Landsberg-
Berlin.

Ankunft 920 Bormittag.
Sonntags 6 Tage täglich III. Cl. 5 A.
II. Cl. 7 1/2 A. hin und zurück werden
bis Donnerstag Abend 6 Uhr,
später 1 A. mehr b. **Steinbrecher**
& **Jasper** ausgegeben.

Berlosiren!
Donnerstag ein Portemonnai
mit ca. 70 Mark vom Bahn-
hof nach der Leipzigerstraße. Ab-
zugeben gegen gut Belohnung
bei **Radolf Mosse** hier, große
Ulrichsstraße 4 1.

Familien-Nachrichten.
Verlobungs-Anzeige.
Die Verlobung meiner ältesten
Enkelin, **Marie Böttger**, To-
chter des verstorbenen Kgl. Ober-
försters **Carl Böttger**, Bre-
delaar in Westphalen, mit Herrn
Louis Touchy beehre ich mich
hiermit ergebenst anzuzeigen.
Ermelsben, 9. Juli 1882.
F. Erbrecht sen.

Vermählungs-Anzeige.
Albert Reichardt
Martha Romanus
Vermählte.
Giebichenstein, 20. Juli 1882.

Todes-Anzeige.
Gestern Vormittag 1/11 Uhr
verchied nach kurzen schweren
Krankheitslager meine innigstgeliebte
Schwefter, Fräulein
Friederike Coccejus
Im Namen der Hinterbliebenen
zeige ich dies tiefbetrübt hier-
durch an.
Halle (Saale), d. 21. Juli 1882.
Rosine Wolf
geb. Coccejus.

Erste Beilage.

Deutsches Reich. Berlin den 21. Juli.

Zu den russischen Mandobren wird sich, wie verlautet, der commandirende General des 9. Armeecorps v. Trese- low in Begleitung einer Anzahl von Offizieren nach Jaroslawe Telo begeben.

Der ägyptische Minister für öffentliche Bauten Salama Pascha hat mit seinem Secretair Joseph Moutouca heute Vormittag 11 Uhr Berlin wieder verlassen, um sich zunächst nach Straßburg zu begeben. Wie man hört, hat der Minister seine kurze Anwesenheit in Berlin dazu benutzt, die öffentlichen Gebäude, Kaufmannshäuser und andere Geschäftslocalitäten in Augenschein zu nehmen. So hatte er u. A. auch das arme Städtchen Berlin zu sehen genossen. Somit hat der ägyptische Minister wieder Besuche gemacht, noch solche empfangen.

Der am Freitag Abend in den Schreinerzimmern im Rosengebirge veranfaßte junge Mann ist, wie der in Hirschberg erscheinende „Vote“ meldet, der Gymnasiallehrer Dr. Votte aus Berlin. Sein Zustand ist immer noch besorgniserregend; wenn man auch hofft, ihn am Leben zu erhalten, so dürfte es doch zweifelhaft sein, ob er auch vollständig genesen wird. Die ärztliche Hülfе hat zu spät; in Warburg, wo er sich vorläufig noch befindet, geniesst er jetzt der besten Pflege. Wie verläutet, ist er der Ernährere einer mittellosen Mutter und noch kleiner Geschwister.

Die Verhaftung der Anhalter Bahn ist seit gestern nun auch äußerlich bemerkbar geworden. Den Bahnhofsbeamten und einem Theil des Zugpersonals sind die mit der Krone geziereten geflügelten Adler, die die königlichen Beamten an der Dienstuniform tragen, sowie die Adlerknöpfe eingehängt worden, die vorläufig an Stelle der bisherigen Knöpfe an die alten Uniformen angeheftet sind, die abzutragen, wie üblich, den Beamten gestattet ist.

Die „N. A. Z.“ schreibt: Ueber die Frage der Vernehmung einer einheitlichen deutschen Freimaurer enthält das Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung“ vom 14. Juli ein Eingekannt, in welchem am Schluß angeführt wird, daß in Baiern und Württemberg die Befolgung der Beamten erheblich besser sei, als im Gebiet der Weichsel. Diese Behauptung ist, obwohl die Befolgungsverhältnisse der Verkehrsbeamten in Baiern und Württemberg neuerdings eine längst genüßlich gewesene Aufbesserung erfahren haben, dennoch nicht zutreffend, da im Gegen- theil die Befolgungen der Post- und Telegraphenbeamten der Reichsverwaltung höher sind, wie an zahlreichen Beispielen im Einzelnen erwiesen werden konnten, falls dies nöthig werden sollte.

Der Minister des Innern hat an die Oberpräsidenten des Kreisordnungs- Provinzen eine Circularverfügung gerichtet, worin er ihnen mittheilt, daß die früheren Ministerial-Anweisungen betreffend die Wahl der Wahlmänner in den Landgemeinden für die Vollziehung der Kreisratswahlen und wegen der Wahl der Gemeindeverwalter und Schöffen durch ein neuerdings ergänztes Erkenntnis des Oberverwaltungsgerichts in wesentlichen Punkten geändert sind, weil letzteres die Vorschriften des Zuständigkeitsgesetzes vom 26. Juli 1876 als gültig ansieht.

Im Hinblick auf die mannichfachen Verträge, die in letzter Zeit gemacht worden sind, Deutsche zur Auswanderung nach Chile zu bewegen, ist es von Interesse zu hören, daß der Präsident der Republik Chile in seiner Eigenschaft, mit welcher er am 1. Juni den chilenischen Congress eröffnete, der Einwanderungsfrage mit seinem Worte erwähnt hat. Wir loben das, sagen die in Salpatrien erscheinenden „Deutschen Nachrichten“, denn reißt sich diese Frucht noch nicht.

Ausland. Oesterreich-Ungarn.

Die Folgen des Ministerialwechsels in Betreff der Staatsprüfungen an der juristischen Universität in Prag treten bereits zu Tage. Sämmtliche gesetzliche Prüfungscommissare, welche dem Professorencollegium der juristischen Facultät nicht angehören, haben beschlossen in corpore zu resigniren, und andererseits hat ein Professor, der sonst nur in geschriebener Sprache prüfte, bei dem letzten Altoratorium zuerst zwei Fragen in geschriebener, dann eine in deutscher Sprache aus dem Civilrecht gestellt und jene geschriebenen Löser, welche die letztere Frage zu beantworten versuchten, als „Vorläufig“ censurirt. Die magyarischen Chanoins haben zwar ihren Plan, durch die Gründung eines magyarischen Schulvereins für die Magyarisirung in den Comitaten Propaganda zu machen, aufgegeben, aber sie haben auch den Beschluß gefaßt, ihre Thätigkeit auf die Magyarisirung der Hauptstadt Pest zu concentriren; in der letzten Commissionsung zur Gründung eines ungarischen Schul-

vereins wurde der Text eines an die hauptstädtische Verwaltung zu richtenden Auftrags festgestellt. Das Ministerium fordert die Bürger der Hauptstadt zum massenhaften Beitritt auf, denn nur so könne das vom Verein angestrebte Ziel erreicht werden. Dieses Ziel sei aber nichts geringeres als die Magyarisirung Pest's, denn es sei eine unbefristete Thatsache, daß unter 360000 Einwohnern der Hauptstadt 100000 nicht ungarisch sprächen. Der Verein verspricht aber, daß letztere meistens deutsche Hausbesitzer und Kaufleute sind, die, schon aus denkmaltheiliger herauswachsenden, weber Lust noch Zeit haben, sich Sprachstudien zu widmen. — In einer ihrer letzten Sitzungen haben die geschriebenen Vereine beschlossen, dem „großen“ Jüdisch auf dem Fischberg bei Prag ein Monument zu errichten.

England.

Der erst vor kurzem zum Chef des Genzarmerieoffens in Irland ernannte Herr Bradenbury hat schon seine Entlassung eingezogen, und zwar, weil seine Vorschläge nicht den Beifall des irischen Vicekönigs Lord Spencer fanden. Bradenbury beabsichtigte den Tausch derer, welche auszureißen und die irischen Staatsbeamten zu veranlassen, selbst Mitglieder der geheimen Gesellschaft zu werden, um dadurch ihren Vorschlag auf die Spur zu kommen. Die englische Regierung hat früher gegen die Thun- gabe in Indien dajasse Verfahren mit großem Miß- ein geschlagen. Das jetzige liberale Ministerium verdammt dieses System als unmoralisch, und so hat Bradenbury seine Entlassung eingereicht. Daß Lord Spencer von der irischen Presse wegen dieses Wider- standes gelobt wird, beweist — wenn es überhaupt etwas beweist —, daß Bradenbury, der stets für einen brillanten und tüchtigen Officier galt, wahrscheinlich recht hatte.

Orient.

Ans Konstantinopel wird der „R. Z.“ geschrieben: Die Sprache der Gesandten vor Alexandrien hat auf den Sultan einen tiefen Eindruck gemacht; zwar wie eine Mißthat stand er, als ihn die Nachricht traf, daß die Verheißung eine unumänderliche Thatsache sei. Die Sitzungen des Ministerraths dauern oft 14 Stunden ohne Unterbrechung; die Minister kommen Nachts und halb tot nach Hause. Es heißt gewöhnlich, daß der Sultan dem Mini- sterrath vorsteht; dies ist aber nie buchstäblich der Fall. Der Sultan sitzt nur mitunter durch ein Fenster in der Saal, ohne daß er selbst gesehen werden kann, und außerdem kommen von Zeit zu Zeit Ministanten des Sultans in den Beratungsaal und er- fahren von den Ministern, in welchem Sinne sie sich ausgespro- chen haben. Man weiß hier jedoch, was in einem Minister- rathe vorgeht, und so ist auch bekannt geworden, daß die Wehr- heit der Witzlieder des Ministerraths sich dafür ausgesprochen hat, es seien türkische Truppen nach Aegypten zu schicken, selbst wenn dies auf der Grundlage einer früheren Verständigung mit den Mächten zu geschehen hätte. Dagegen des Sultans eigentlicher Hofstaat, sein Harem, seine Eunuchen, Astrologen, Kammerer, Kaffeetruer u. s. w., rathen, in der panislamitischen Richtung fort- zufahren. Lange schwandte der Sultan zwischen beiden Einflüssen unentschieden hin und her. England spielte aber seine letzte Karte aus, um die Entsendung des Wehrschiffes aller Gläubigen zu beschleunigen. Mit gewaltigem Edelgerüst erklärte er, daß es ein längeres Zögern als Ablehnung betrachten und auf eigene Faust in Aegypten weiter vorgehen werde. Ob dies, ob der Aergers über Arabis trogige Haltung den Sultan bezog, sich den Mächten zu nähern, steht dahin; genug, Abdul Hamid hat sich entschlossen, der Conferenz beizutreten, um gemeinsam mit Europa die Maßregeln zu erwägen, welche zur Herstellung der Ordnung in Aegypten noth- wendig erscheinen. — Von dem Zustande des Palastes des Scheichs entwirft ein englischer Korrespondent folgende Schilderung; „Der Palast bietet ein sehr fremdartiges Aussehen dar. Britische Waf- fen sind in den prächtigen Gemächern einquartirt, aus deren Umgebung von orientalischem Pracht deren Gelächter und Scherze in befremdender Weise iverderrallen. In den Höfen ist überall der Schall des Bombardements zu hören. An der Treppe des Palastes liegt ein der rächigen Geschosse, welche aus den Geschützen des „Inferno“ geschleudert wurden, an einem Ende aufgerissen. Ueberall liegen Glascherben umher und Nordensstichtzigen steten allenthalben in Menge in den Wänden. Durch die zertrümmerten Fenster und die Ritze in den Wänden lagen die Haremcamen ver- schlossen nach den britischen Offizieren, welche auf Befehle wartend, umherpatrouilliren.“

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung. N. Gerhart, 21. Juli. Gestern hielt unser landwirth- schaftlicher Verein Waldschloßchen im Vereinslocale zum Wald- schloßchen sein Stiftungsfest. Garten und Festsaal waren herrlich

besetzt. Nachmittags von 2 Uhr ab fand ein Gartenkonzert statt. Gegen 4 Uhr wurde das Protocol der letzten Generalversammlung verlesen. Der angekündigte Festvortrag konnte wegen der vorge- rühten Zeit nicht gehalten werden. Am Festessen, welches gegen 7 Uhr begann, nahmen über 200 Personen Theil. Der Vorklang, Herr Krie, brachte den ersten Toast auf den Kaiser aus. Während der Feststunde wurden 3 zu dieser Festlichkeit zubereitete Vorträge gehalten, das erste zu Ehren des Kaisers, die beiden andern zu Ehren des Vereins und der Landwirtschaft. Die Festlichkeit endete mit einem glänzenden Ball.

Beier, 21. Juli. Das schöne Entenstetter ließ den reichen Segen an Winterborn zum großen Theil in die Scheunen bergen. Die diesjährige Ernte unserer ganzen Gegend ist eine so gute, wie die älteste Leute sie sich nicht erinnern können. Regen gab es durchschnittlich pro Morgen 12 Wundel. Auch das Zentner- uorn ist vorzüglich. Die Heurnte war ebenfalls eine gute. Die erscheinende Hitze ist seit heute früh durch ein Gewitter, welches erquickenden Regen spendete, einer kühleren Temperatur gewichen.

Von Thüringer Wäde, 21. Juli. Verschiedene Industriezweige des Thüringer Waldes erkennen sich einer Wäde, wie sie seit Jahren nicht vorgekommen ist. Die matten Glasperlen sind ein gefuchter Artikel für den Markt in Nord- amerika, wofür sie zum Schmelze der Damenarbeitsbedienen. Auch in Knöpfen von matten Glas ist große Nachfrage. Den Arbeiter bringen Perlen und Knöpfe einen guten Verdienst. Es giebt Familien, die sich monatlich Woche auf 150 h. leben. 40 h. Wochenlohn für einen flotten Arbeiter ist nichts Seltenes. Ebenso erfreulich ist die Thatsache von dem steten Geschäftsgang der Porzellanfabriken, besonders in feineren, kunstgerechten Sachen.

Das Amtsbblatt der königlichen Regierung zu Merse- burg veröffentlicht folgendes:

[Vacante geistliche und weltliche Stellen.] Durch Ver- setzung ihres Inhabers ist die Pfarrstelle zu Worbis, Diöces Sei- genstadt, vacant geworden. Derselbe steht unter königlicher Patronat und gewährt (incl. Wohnung) das Minimal-Einkommen von 2000 h. Die Vernehmung erfolgt gemäß § 3 der Verordnung vom 2. December 1874 und § 3 der Verordnung vom 2. December 1874 und § 3 der kirchen-Gemeinde-Ordnung, diesmal durch das königliche Consistorium der Provinz Sachsen mit Concurrenz der Gemeindevorstände. Die Vernehmung erfolgt gemäß § 3 der Verordnung vom 2. December 1874 und § 3 der kirchen-Gemeinde-Ordnung, diesmal durch das königliche Consistorium der Provinz Sachsen mit Concurrenz der Gemeindevorstände.

Das Groß- waimarische Staatsministerium erläßt folgende „Ministerial- Bekanntmachung“. Unter Bezugnahme auf die Ministerialbekanntmachung vom 26. October 1874, betr. die von der verno. Frau Charlotte Stiepel geb. Frein von Hoff- garten zu Gunsten deutscher, junger Philologen gemachte Stif- tung — Charlottenstiftung für Philologie genannt —, wird zufolge einer Mittheilung des Reichsanwalts des Innern hier- zu auf öffentliche Kenntniß gebracht, daß von der königlich- preussischen Akademie der Wissenschaften in Berlin folgende neue Aufgabe gestellt worden ist: „Die Einrichtung der fachschriftlichen Colnbarien auf ihr Grund der gedruckt vorliegenden Anschriften und Etiche daraufhin zu untersuchen, daß die Verteilung der Mägen auf die einzelnen Wände, die Fädlung der Grabpläne und die darauf bezügliche Terminologie ihre Erläuterung finden. Es ist den Bewerbern überlassen, darüber hinaus die Entzifferung der Colnbarien und deren Chronologie überhaupt, ferner die Rechts- frage zu erörtern, auf welchen Momenten die Erwerbung des Grabrechts theils für Genselnschaften, theils für Individuen be- ruht.“ Die Stiftung ist zur Förderung junger, dem deutschen Reich angehöriger Philologen bestimmt, welche die Universitäts- studien vollendet und den philologischen Vortragskurs erlangt, oder bei Prüfung für das höhere Schulamt befähigt sind, aber zur Zeit ihrer Bewerbung noch ohne feste Anstellung sind. Privat- dozenten an Universitäten sind von der Bewerbung nicht aus- geschlossen. Die Arbeiten der Bewerber sind bis zum 1. März 1883 an die Akademie einzusenden. Sie sind mit einem Drei- scheitern zu versehen, in einem derselben mit derselben Sprache bescheidene Umschläge ist der Name des Bewerbers anzugeben und der Nachname zu liefern, daß die statutenmäßigen Voraus- setzungen bei dem Bewerber zutreffen. An der öffentlichen Sit-

* Sächsische Gedenktafel.

23. Juli 1710: Todestag des Juristen Samuel Ertz. Wie Brande und Drehtaupt in der theologischen, Hoffmann und Stahl in der medicinischen, Thomassin und Cellarius in der philosophischen, so gehört Samuel Ertz in der juristischen Facultät zu jenen namhaftesten Gelehrten des 17. und 18. Jahr- hunderts, welche als die ersten Docenten an der Gründung unse- rer Universität Theil gehabt haben. Ertz war einer der hervor- ragendsten Juristen seiner Zeit, doch bietet sein äußeres Lebens- gang wenig Interesse, weshalb wir ihn nur in knappen Umrissen zeichnen. Er war der Sohn eines fürstlich brandenburgischen Amtmanns zu Lenzen in der Briegnis (von seinem Großvater wird als Curiosum berichtet, daß er ein Alter von 115 Jahren erreicht habe) und am 22. November 1640 geboren. Er besuchte die Schulen seiner Vaterstadt, dann zu Sehehain i. A. und zu Göln a. d. Spre, bezog mit 18 Jahren die Universität Witten- berg und studierte zuerst Theologie, die er aber bald mit der Jurisprudenz verband. Er muß außerordentlich fleißig in sei- nem Studium gewesen sein, denn schon nach 3 Jahren sehen wir ihn auf der Universität Frankfurt a. O. als öffentlichen Disputa- nten auftreten. Hier promovierte er auch 1666 nach einer länge- ren Reise durch England und Holland, ward damit Vicentiar der Rechte und las Collegien, die in kürzester Zeit seinen Ruf begrün- deten. Noch in demselben Jahr erlangte er den Titel eines Do- centen und außerordentlichen Professors, 1668 die ordentliche Pro- fessur und wurde darnach in rascher Folge mit verschiedenen Ehren- titeln und Universitätsämtern betraut. 1680 wußten die Chur- fürsten zu Sachsen, Johann Georg III. Churf. Durch, ein allgemeines Auge auf ihn, und er kam an Stelle Kaspar Bialers als Präses des Juristencollegiums und Oberappellationsrath, mit Doctraths-Character, nach Wittenberg — ein außerordentlich

hoher Posten für den erst 40jährigen Mann. Doch hatte sich Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg das Recht der Rückver- tretung vorbehalten und machte davon Gebrauch, als er die Uni- versität Halle anlegte. Ertz wurde an derselben zum ersten juristischen Professor ernannt (1692) und erhielt als Entschädigung noch eine Reihe nobilitirender Titel. Schon bei Einweihung der Universität spielte er eine hervorragende Rolle, er hatte u. A. das „Programm“, die Einladungsschrift zu der Einweihung verfaßt und trat, seiner Würde entsprechend, verschiedene Male bei den Feierlichkeiten als Sprecher u. auf; auch im weiteren Verlaufe verwaltete er seine Pfllicht des Professors, der zu viele er einen sehr vortheilhaften Ruf nach Kopenagagen ausgeschlagen hatte, mit bestem Erfolg und bewährte sich als treffliche Justizrath für die junge Lehranstalt. Deshalb wurden ihm noch viele Auszeichnungen, Rangverhöhungen und Titelverhöhungen zu Theil; ja Friedrich III. berechnete ihm 1694 die Freude, daß er seinen 26jährigen Sohn Johann Sam. Ertz als außerordentlichen juristischen Professor ebenfalls nach Halle berief. So wählten Vater und Sohn an unse- rer Universität zusammen, bis ersterer am 23. Juli 1710 farb, trotzdem er nur ein Alter von 70 Jahren erreichte, hatte es doch der Zufall gefügt, daß er zuletzt der Senior aller Professoren auf den deutschen Universitäten war. — Die Titel seiner zahlreichen Werke füllen bei unserem gewisshafteu Genossen d. Dr. v. Heynau 1 1/2 Bände, doch dürfte seine Schrift darunter sein, welche heute eine andere als höchstens fachgelehrte Bedeutung hätte. Außerordentlich müssen einige andere Bemerkungen aus unserer Vorgeschiedte, welche das heutige Datum darbietet, kurz Erwäh- nung finden. Am 23. Juli 1809 erfolgte die Vereinigung der bei- liegenden deutsch-reformirten und französisch-reformir- ten Gemeinden. Eine war ursprünglich durch die einge- wanderten Pfälzer gebildet, die vor den barbarischen Kriegen Lud- wig XIV. geflohen waren und in den brandenburgischen Ländern

(so auch in Halle 1689) die freundlichste Aufnahme gefunden hatten; die Gemeinde erhielt zu ihren gottesdienstlichen Übungen die Dom- kirche zugewiesen. Die französisch-reformirte Gemeinde war etwas älter, denn sie bestand aus den französischen Refugeés, welche nach Aufhebung des Edicts von Nantes (1685) ihren Vaterland den Rücken gekehrt hatten; sie hielt ihren Gottesdienst zuerst im sog. „Jägerbarn“, dann in der Magdalenenkapelle auf der Wörburg; und nebenbei zeitweise ebenfalls im Dom. Nachdem aber 1806 jene Kapelle durch Einrichtung eines französischen Magazins rui- nirt war, wurde die oben erwähnte Verschmelzung der beiden Ge- meinden in eine einzige ausgeführt, deren Mittelpunkt fortan die Domkirche war. — Ferner ist der 23. Juli 1823 der Tag, an welchem die beiden Brönnchen v. Br., die ehemals den Brümnen auf dem Markte schmückten und sogar in einem Deutschen Ge- bichte vorkommen, Aufstellung fanden; seit einigen Jahren flankiren dieselben bekanntlich das Portal des Universitätsgebäudes. — End- lich ist noch der 23. Juli 1853 bemerkswerth, denn man hat die Stiftungsgeschichte des fleißigen naturwissenschaftlichen Vereins für Sachsen und Thüringen nennen können. Dieser Verein hatte sich nämlich ursprünglich (1848) bloß als ein localer, hällischer Conkurrenz. Wals aber wurde es wissenschaftlich, indem eine größere Ausdehnung zu geben und ihn in einen sächsisch-thü- ringischen umzugestalten. Ein hierauf hinwärtiger Schritt hatte so- ginen Erfolg und führte so zahlreichem Beitrittsverträgen herbei, daß man im Januar 1853 den neuen Verein proklamiren konnte, der dann in der ersten Generalversammlung am 22. und 23. Juli hierbeilich seine eigentliche formelle Gründung, d. h. die Statuten, erhielt. Unsere Leser wissen, daß der Verein in noch heute besteht und nunmehr 30 Jahre lang seiner Aufgabe: „Pflege der Natur- wissenschaften auf Belehrung, Anregung und Unterhaltung, mit besonderer Rücksicht auf die natürlichen Verhältnisse der Provinz Sachsen und Thüringens“ gerecht geworden ist.

Unter weißlichem Szepter.

Eine unter diesem Titel schon erschienene Broschüre von Otto Vorländer erzählt über das „Sextrovisum“ unter dem General-Vollmachtler v. Brandis folgende sehr unangenehme Formeln...

Unter dem Regimente Ernst Augustus fungierte der Schriftföhrer in gemohnter Weise. Erst als Georg V. auf den Thron kam...

Mit dem Gröndes des Geheimnisses hatte Herr v. Brandis eine Vereinbarung des Inhalts getroffen, daß denselben jeder nach der neuen Methode behandeln dürfe...

Die Broschüre enthält noch mancherlei interessantes und bisher vollständig unbekanntes Material und verdient zu den lehrreichsten Beiträgen für die Kenntnisse der Zeitgeschichte gezählt zu werden.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 21. Juli. Die Deputirtenkammer begann heute mit der Vorgeberung. — Die Mitglieder der mit Vorbereitung der Kreditvorlage für militärische Vorbereitungen beauftragten Enquete-Kommission sind durchweg für Bewilligung des geforderten Credits...

Konstantinopel, 21. Juli. Affym Pascha ist zum alleinigen Vertreter der Pforte auf der Konferenz ernannt worden. London, 21. Juli. Das Unterhaus nahm die irische Pachtreformbill mit 285 gegen 17 Stimmen in dritter Lesung an.

Sombal, 21. Juli. Zwei Transportdampfer sind mit Truppen nach Egypten abgegangen.

Lacrimae Christi.

Die civilisirten Völker des Alterthums hatten keine annähernd so reiche Getränkearten, wie die modernen Schlemmer; wärs uns ein Mann der berühmten römischen Gelage erhalten...

Nicht einmal die Mehrzahl jener köstlichen Weine, welche heute der Vöden Italiens hervorbringt, war in der Pöthetische des heiteren Lebens in Rom bekannt...

Deutsches Reich.

Berlin, den 21. Juli.

— Die zwei jüngsten Söhner des deutschen Kronprinzen sind in Cumberland Lodge, Windsor, zu einem Anzuge des Prinzen und der Prinzessin Sophie von Schleswig-Holstein eingetroffen.

— Der landwirthschaftliche Minister Dr. Lucius begiebt sich Anfangs nächster Woche nach der Provinz Westfalen; in Vaterborn soll die Viehwiehanlage in der Provinz beaufsichtigt werden, welche Angelegenheit den preussischen Landtag in den letzten Jahren wiederholt beschäftigt hat.

— Aus München wird die Ankunft des Grafen Wilhelm v. Bismarck gemeldet. Gleichzeitig mit ihm traf Dr. Paul Einbau in der Bayerischen Hauptstadt ein. Beide fliegen im Hotel „Zu den vier Jahreszeiten“ ab.

— Den langjährigsten Leiter der Bayerischen Regierungspolitik, Staatsminister von v. Süss, der in den letzten Monaten den Vorkörnungen des Ultramontanismus, besonders was die Universitätsverhältnisse betrifft, viel weiter entgegengekommen war, als man früher jemals für möglich gehalten hätte...

— In den „Grenzböten“ wird der Vorschlag vertreten, dem Mangel an hinreichender Anleitung zu selbstständiger Thätigkeit für den Studenten der Jurisprudenz und Philosophie u. s. w. durch Anstellung von Assistenten abzuhelfen...

Den Professoren ist die ersiehende Thätigkeit in weiterer Hinsicht nicht auszureichen, die Studenten für nur eine beschränkte Zahl Platz und die freien wissenschaftlichen Vereinigungen der Studenten, so anerkanntes die sind, erlangen der geeigneten Leitung. Aus der Zahl der Vorleser und der geprüften Schul- bez. Vorleserarbeiten wähle man solche aus, die Lust und Liebe zu akademischer Thätigkeit zu erwecken geben...

— Nach dem „Berl. Post. Bl.“, deren offizieller Charakter bekannt ist, steht in nächster Zeit eine Verhängung des Begnadigungsrechts, wie es das Gesetz über die dikretionären Vollmachten den Bischöfen gegenüber fixirt hat, überhaupt nicht in Aussicht. Als Grund für diese Zurückhaltung wird auch von dieser Seite angegeben, daß abzumachen ist, inwiefern die Kurie betreffs der Anzeigepflicht ein Entgegenkommen zeige...

— Der „Reichs-Anz.“ theilt nach dem final-Abschluß der Reichs-Hauptkasse die Ergebnisse des Reichshaushalts...

Etwa 65 das Staatsjahr 1881—82, abgesehen von dem auf beschränktem Deckungsfonds angewandten Ausgaben, mit dem Defizitresultat ist, entzogen den Aufwandsausgaben des früheren Etats...

— Das Kultusministerium hat von dem Provinzial-Verordneten eine Statistik über die in den letzten Jahren (1874 bis 1881) entstandenen Ausgaben für Volkshochschulen eingefordert. In derselben sollen sämtliche Neu- und Erweiterungsbauten, sowie alle Reparaturbauten, welche mehr als 1000 M. gekostet haben und welche an Pauschbeträgen eigentlicher Volkshochschulen oder Stadtchulen oder Mittelschulen vorzunehmen sind, berücksichtigt werden...

Sokales.

Halle, den 22. Juli.

Unser Bataillon zieht heute Morgen in zwei Abtheilungen in die Gegend von Gröbers und Dölling aus, wofür in Gemeinschaft mit den Werksbürger-Offizieren mandirirt wurde. Mittags 12 Uhr rücken die Mannschaften mit klingendem Spiel wieder ein. — Bei dieser Gelegenheit bemerkte wir, daß die drei in Merseburg garnirtenen Schwadronen des 24. Infanterie-Regiments des 12. nächsten Dienstadt, Mittwoch und Freitag von Morgens 6 Uhr bis Abends 7 Uhr im Burglebener Hofe Gefechtsübungen abhalten werden...

— Gegenwärtig ist man auf der nordöstlichen Seite der Magdeburgerstraße mit der Legung einer Gasleitung bezw. mit Aufstellung der erforderlichen Gaslaternen beschäftigt. — Auf dem freien Plage vor der „Walle“ projizirt sich allabendlich unter starkem Zurzuge des Publikums in einer offenen Arena die Mischel'sche Truppe in ihren Kunstleistungen am Trapez...

— Heute Vormittag 10 Uhr fand auf dem Bureau der Baubehörde eine Inspektion der hiesigen öffentlichen Schulbauten statt. — Auf dem freien Plage vor der „Walle“ projizirt sich allabendlich unter starkem Zurzuge des Publikums in einer offenen Arena die Mischel'sche Truppe in ihren Kunstleistungen am Trapez...

Lacrimae Christi-Nebe unter den Gott Bacchus ambrantenen Gewächsen: sie ist der Wein der Weine. Reiner der berühmten Weine, welche die verschiedensten Länder hervorbringen, kann sich nicht in Bezug auf Feuer auch nur annähernd vergleichen; und was den Wohlgeschmack, das gute Aroma anbelangt...

Nicht die üppige Kraft der Lacrimae Christi, welche sich mächtig genug erweist, um den geliebtesten Weinbaum aus einigen Blüthen zu produziren, ist ein Hinderniß für den Genuß dieses Weines in größeren Quantitäten. Mächtig ließe es sich gerne gefallen, durch einen so eben Wein überflüssig zu werden — waren doch die alten Götter des Olymps trotz ihrer Wohlthatigkeit gar nicht verschämt in Bezug auf die Wirkung ihrer Getränke...

Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft.

Moordeamkultur und Bodentemperatur.

Ueber den Einfluß der Moordeamkultur auf die Temperatur an der Erdoberfläche und somit auch auf das Erfrischen der Pflanzen nach Herr von Hausen in der Monatschrift für praktische Landwirtschaft (herausgegeben von Dr. R. Aumann in Magdeburg) einige interessante und für alle Landwirthe, die mit Moorkultur zu thun haben, beherzigenswerthe Mittheilungen. Er berichtet folgendes: Auf der an dem Riemer Moor (Moordeamkultur im Rg. B. Magdeburg) gelegenen Domäne Riemer wurde durch Frühjahrsfröste die Erde alljährlich so geschädigt, daß z. B. in den letzten 5 Jahren nachstehende Durchschnittserträge (in Scheffel pro Morgen angegeben) erzielt wurden:

Winterroggen	Sommerroggen	Gerste	Hafer	Erbsen	Cartoffeln
1877 4 1/2	5	7	9	—	30
1878 4	3 1/2	3	7 1/4	3 1/2	23
1879 5	3	8	7 1/2	4 1/2	25
1880 2	2 3/4	11	5	4 1/2	21 1/2
1881 3 3/16	2 5/8	8 1/2	7	2 1/4	32

Diese Erfahrungen mußten notwendig zu der Erwägung führen, ob es nicht vorzuziehen sei, die Ackerkultur anzufangen und das Land aufzufrischen. Vorher wurde jedoch (Herbst 1881) noch ein Versuch mit dem vom Rittergutsbesitzer Rimpau-Cunrau eingeführten Moordeamkultur in gemacht, für welche im Uebrigen alle Bedingungen günstig waren. Diese Kulturen bestanden im Wesentlichen darin, daß die vorher gut entwässerte Moorfläche mit Gräben durchschnitten, die zwischen letzteren liegen bleibenden Dämme mit einer 4-jährigen Schicht des aus den Gräben ausgehobenen Sandes bedeckt und dann befestigt wurden. Es zeigte sich nun, daß die letzten Frühjahrsfröste vom 15. und 16. Mai d. 3. die auf den Probefeldern gebauten Fröste gar nicht oder nur unwesentlich geschädigt hatten, während auf anderen Theilen der Felder der Frost in ganz erheblichem Umfange erstoren war. Derselbe Erfahrung war in Cunrau gemacht worden, wo Frühjahrsfröste von Einführung der Deamkultur ebenso häufig gewesen waren, wie in Riemer, nachher aber nur bei wirklich schweren Frösten (z. B. Mai 1880) wahrnehmbar gewesen sind. Die Ansicht, daß dies günstige Ergebnis direkt der Deamkultur (Sandbedeckung) zuzuschreiben, wurde durch die schon oft in Riemer beobachtete Erscheinung unterstützt, daß die auf dem Auenwurf der alten Torfschiffahrt- und Entwässerungsgräben gebauten Fröste da, wo Moor oben lag, in den Frostnächten in der Regel abtrocknen, da wo Sand oben lag, meist erhalten blieben; noch besser ist die durch die neuesten nach wissenschaftlicher Methode und mit exakten Instrumenten angestellten Versuche bestätigt, man verwendete außer gewöhnlichen Thermometern noch die sog. Maximum- und Minimum-Thermometer, welche so konstruirt sind, daß sie die während eines bestimmten Zeitraums eingetretene höchste bzw. niedrigste Temperatur anzeigen. Man konnte hieraus zunächst im Allgemeinen entnehmen, daß die in den Moordeamkulturen gelegenen Beobachtungsstationen Cunrau, Dorf und Riemer an den Frühjahrs-Frosttagen einen erheblichen (bis zu 7° C.) niedrigeren Minimumthermometerstand nachweisen, als die benachbarten Stationen der Moorfelder hat eine sehr große Neigung zu Wärmeausstrahlung und damit zu starker nächtlicher Abkühlung. Um ferner speziell den Einfluß der Deamkultur auf die Temperaturverhältnisse festzustellen, legte Rimpau-Cunrau ein Maximum- und ein Minimumthermometer auf reinem, nicht mit Sand bedecktem Moor und 1 m davon entfernt wieder ein Maximum- und ein Minimumthermometer auf einer mit 4-jähriger Sandbedeckung bedeckten Moorfläche aus. Er beobachtete an den bedeutendsten Frühjahrsfrosttagen der letzten beiden Jahre folgende Maximum- bzw. Minimum-Temperaturen:

	auf unbedecktem Moor	auf bedecktem Moor
22. 5. 81	+ 49,6° C.	+ 40,0° C.
22. 5. 81	— 1,4	— 0,3
29. 5. 81	+ 46,1	+ 38,6
29. 5. 81	— 2,4	— 1,3
30. 5. 81	+ 42,5	+ 41,7
30. 5. 81	— 4,1	— 2,5
15. 5. 82	+ 35,5	+ 28,6
15. 5. 82	— 3,4	— 3,4
16. 5. 82	+ 36,8	+ 32,5
16. 5. 82	— 7,0	— 6,6

Wie unbedecktem Moor war also die Minimumtemperatur (die regelmäßig Nacht eintrat) schon in der Entfernung von nur 1 m bis 1,5 m kälter, die Maximumtemperatur (am Tage eintretend) bis 9,6° wärmer als auf sandbedecktem Moor, was es ergibt sich daraus, daß die Sandbedeckung, wie sie bei den Moordeamkulturen angewendet wird, nicht allein die Disposition zur Wärmeausstrahlung erheblich vermindert, sondern auch — und dies ist noch viel wichtiger — sich langsamer und nicht bis zu einem so hohen Grade erwärmt, als der unbedeckte Moor. In letzterer Hinsicht liegt der wirksamste Schutz gegen das Erfrischen der Pflanzen. Die Frostschäden an den Pflanzen rühren nämlich nach den neuesten Untersuchungen von Regel und Sachs nicht sowohl vom Erfrischen als vielmehr vom zu raschen Aufthauen der gefrorenen Pflanzenzelle her (wir werden bei anderer Gelegenheit auf diese bedeutungsvollen Untersuchungen zurückkommen); mit Rücksicht hierauf müssen naturgemäß die Frostschäden auf dem unbedeckten, schmalen, die Sonnenstrahlen begierig aufsaugenden, sich rasch bis zu einem hohen Grade erwärmenden und darum ein rasches Aufthauen der gefrorenen Pflanzen besterbenden Moorboden schwerer sein, als auf der sich nur langsam erwärmenden Sandbedeckung. Die Erwärmungs- und Wärmeausstrahlungsfähigkeit des Bodens beträgt selbstverständlich immer die Temperatur der den Boden berührenden Luftschichten, in welchen sich die Wärrer der Pflanzen befinden. Günstigen Einfluß gegenüber dem Erfrischen (sichend auch die Wassergräben zu haben, welche bei der Moordeamkultur ausgehoben werden; über ihnen bildet sich immer eine mehr oder minder starke Schicht von verdunstetem Wasser (Wasserdampf), welche als eine Art Schutzbedeckung gegen rasche Temperaturänderungen wirkt und auch den Dämmen zwischen den Gräben entzerrnen zu Gute kommt. — Das Fazit seiner Aus-

führungen geht v. Hausen dahin, daß die Besitzer von Moordeamkulturen sich keineswegs durch die Fröste, die Früchte der aufzuwendenden Kosten durch Frostschäden wieder zu verlieren, sondern durch die Einführung der Moordeamkultur abhalten zu lassen brauchen, wer sich selbstüberzeugen wolle, möge sich ein Maximum- und Minimumthermometer anschaffen und damit die in Cunrau u. angestellten Beobachtungen wiederholen. R. S.

Die Rutenwalzen-Düngerstreummaschine.

Die Rutenwalzen-Düngerstreummaschine von M. und V. Ring in Berlin, SO., geleglich geschickt in Deutschland durch D. R. Pat. Amt. Nr. 46495, zeichnet sich durch einfache Konstruktion aus. Eine Walze mit schrägen, in sich zurücklaufenden Ruten bildet den Boden eines trogartigen Kastens, welcher mit dem auszufreudenden Dünger gefüllt wird. Dringt man dann die Rutenwalze in Umdrehung, so füllen sich die Ruten, welche infolge ihrer schrägen Stellung den Dünger zugleich greifen, ihn der Länge nach hin und her werfen, mit dem Dünger, und lassen ihn zur Erde fallen. Die hintere Drehtrommel des Kastens bildet zugleich den Abstreifer für die durch vorgehängte Kränzer fortunterstützt gereinigte Ruten, so daß diese stets ganz gleichmäßig gefüllt sind.

Die Eigenschaften, welche die Fabrikanten der Maschine zuschreiben, sind folgende:
1. Große Einfachheit der Konstruktion, die sehr rasch begriffen wird.
2. Die Maschine streut jede künstliche Düngersorte, trocken oder feucht, als Salz, Superphosphat, Mehl, Staub u. R. Dieser Dünger muß mit einem Trodenmittel, als trockene Asche u. dgl. feinerer Dinge mit einem Trennungsmittel, als Asche, Sand u. c., vermischt werden.
3. Die Maschine läßt durchaus gleichmäßig, unter genauer Bestimmung (Abmessung) des auszufreudenden Quantums.



Rutenwalzen-Düngerstreummaschine.



Die Rutenwalzen obiger Maschine mit den Kränzern.

- Es ist ermöglicht, das kleinste und auch das größte Quantum Dünger pr. Flächeninheit auszustreuen.
- Die Maschine läßt bergauf und bergab gleichmäßig, ohne daß der Kasten in Wage gestellt wird.
- Ein Zugheifer genügt für eine Maschine von 12 Fuß Breite; sie wiegt bei ca. 9 Fuß Breite ca. 250 kg, bei 12 Fuß Breite ca. 300 kg.
- Etwa drei Klumpen in Dünger Klumpen der Maschine nicht, werden aber auch nicht ausgestreut, sondern bleiben als zu entleerender Rest zurück.
- Der Kasten wird auf die leichteste Weise entleert durch Umkippen.
- Die Ausstreuvorrichtung kann in jeder Breite auf die einfachste Weise außer Funktion gesetzt werden, so daß man auch die schmalsten Landstreifen bestreuen kann. Auch kann man die Streubreite beliebig unterbrechen, so daß man Streifen zwischen den Reihen bestreut und die Pflanzenreihen selbst nicht trifft.
- Die Maschine ist zugleich als Breitfräsemaschine für Getreide vortrefflich; auch kann Getreide und künstlicher Dünger im Gemisch ausgestreut werden.

Darf man Zuckerrüben mit Stallmist düngen?

Nach vor zwei Jahren wurde diese Frage von allen Vertretern des Zuckerrübenbaues mit einem sehr entscheidenden Nein beantwortet und auf zwarig- bis dreißigjährige unangünstige Erfahrungen in dieser Richtung hingewiesen. Seit 10—15 Jahren findet jedoch eine sehr durchgreifende Aenderung der Ansichten über die angelegte Frage statt, und gibt uns darüber eine Verhandlung bei Gelegenheit der Generalversammlung des landwirthschaftlichen Vereins für das Fürstenthum Halberstadt genügende Auskunft, wie die Magdebg. Ztg. in folgendem mittheilt: „Wie vor einigen Jahren die Anwendung des Schilfpalters zum Rübenbau allseitig das Interesse in der Landwirthschaft erweckt habe, so steht man gegenwärtig wieder vor einer Aebänderungsfrage, die ähnliche Entwicklungstadien durchzumachen scheint wie die Schilfpalterdüngung. Die Düngung mit frischem Stallmist zu Zuckerrüben sei ebenfalls vielfach angefochten worden, und gewiß auch aus dem Grunde, weil man keine richtige Anwendung noch nicht kannte. Daß aber die Stallmistung zu Rüben unter Umständen ein rationelles Verfahren sein müßte, könne man schon daraus schließen, daß viele Landwirthe, die zugleich Fabrikanten seien, seit Jahren Stallmist zu Rüben anwendeten, ohne sich durch die Gegner dieses Verfahrens ablenken zu lassen. Die Gründe, welche diese Landwirthe bewegen hätten, Rüben in Stallmist zu bauen, hätten vielleicht anfänglich in der Abicht gelegen, die Erträge zu steigern; jedenfalls wäre aber auch ein Vortheil in der Möglichkeit erkannt, auf diese den Sommermist gleich nach der Rente auf den Acker fahren zu können und nicht genöthigt zu sein, den Mist bis zum Herbst in Haufen mehr oder weniger stark verrotten zu lassen. Durch diese neue seit einigen Jahren eingeführte Bewandungsweise sei man wohl schon jetzt in der Lage, bestimmte Regeln für diese Kultur aufzustellen. Was zunächst die Art des zu verwendenden Stallmistes anbetrifft, so sei reiner Schafmist offenbar vollständig vorzuziehen. Derselbe dürfe nur in sehr geringen Quantitäten angewandt werden, wenn er nicht sichtlich auf die Qualität der Rüben wirken sollte. Der Grund dieser schädlichen Wirkung sei wohl zum Theil in seinem hohen Stickstoffgehalt zu suchen, zum Theil vielleicht auch in dem hohen Gehalt an Kalz, das reichlich von den Rüben assimilirt würde und den Gehalt derselben an Salz so bedeutend vermehre, daß sie kaum zu verarbeiten seien. Es finde deshalb der Schafmist zum Rübenbau wohl nur im Gemisch mit andern Mistarten oder mit Kompost Verwendung und es könne demnach für Stallmistdüben in diesem Hinsicht durchaus baupflichtig nur der Rindmist in Betracht kommen. Auf den kalteren thönigen Böden wende man mit Vortheil frischen, langen Stallmist an, damit derselbe, nach untergepflügt, den Boden möglichst lockere und das Eindringen der atmosphärischen Luft ermöglicht werde. Auf die milderen, warmen Böden könne natürlich bei starken Stallmistgaben diese lockende Wirkung des frischen Stallmistes eher schädlich wirken, weshalb auf diesen wohl besser nicht ganz so frischer Mist anzuwenden sein dürfte. Was die Tiefe der Unterbringung dieses Düngers anlangt, so scheint es für alle Bodenarten das Normalste zu sein, wenn man denselben möglichst flach mit der Stoppel unterpflügt, damit die atmosphärische Luft eine energische Fermentation des Mistes bereits bis zu dem Zeitpunkt bewirkt habe, wo er durch die tiefe Herbstfurche in die unteren Schichten der Ackerkrume zu liegen komme und mehr oder weniger von der Luft abgesclossen würde. Je mehr Stickstoff durch Umbildung von Ammoniak in Salpetersäure die Zuckerrübe bei Beginn ihrer Vegetation aufnehmen fertig im Boden vorfinde, desto mehr würde sie auch in den ersten Monaten davon aufnehmen, in welchen die Zuckerbildung in ihr sich noch nicht vollzieht; je weniger Stickstoff aber bei Beginn der Vegetation bereits verfügbar wäre, desto mehr würde noch in den letzten zuckerbildenden Monaten davon aufgeschloffen und von der Rübe aufgenommen werden, aber zum entscheidenden Nachtheil für die Zuckerbildung. Bei ausgedehnten Stallmistdüngungen zu Rüben dürfte für die spätere Bestimmung der Rübe der Mist ein Vortheil sein, wenn er vor Beginn der Vegetation in der Erde im Boden gelegen habe, desto mehr assimilirbaren Stickstoff würde, wie bereits erwähnt, die Rübe im Boden vorfinden, desto mehr unheillich gewordene Phosphorsäure, an welcher die Böden in den älteren Rübenwirthschaften befallend alle mehr oder weniger große Ueberschüsse hätten, würde auch die sich bildende Salpetersäure wieder löslich, also für die Pflanze aufnehmbar machen. Daher sei es Erfahrung, daß die Wirkung des Stallmistes desto sicherer sei, je früher er in den Boden gebracht würde. In dem künstlichen Dünger, welcher neben der Stallmistdüngung den Rüben gereicht würde, dürfe natürlich das nötige Quantum Phosphorsäure nicht fehlen. Es scheint sich herausgestellt zu haben, daß keine nachtheiligen Folgen für den Zuckergehalt der Rübe entstehen, wenn in den künstlichen Düngemitteln das Verhältnis zwischen Stickstoff und Phosphorsäure wie 1 : 2 festgehalten wurde, selbst wenn der Stickstoff in Form von Schilfpalter gereicht würde. Da für Stallmistdüben bei unangünstigen Witterungsverhältnissen die Beschäftigung nicht ohne Grund sei, daß dieselben nicht vollständig reif würden, so sei anzurathen, diese Rüben möglichst früh zu bestellen und vielleicht auch ihnen einen eignen Stand zu geben, der einen entscheidenden Einfluß auf die Reife der Rüben zu haben scheint; es würde sich auch die Verarbeitung der Rübe zu Anfang der Campagne empfehlen. Es sei wünschenswerth, exakte Versuche mit Stallmistdüngungen zu Zuckerrüben im Vereinbündnis anstellen. „Den vorliegenden Aenderungen des Meineren, Gutsbesitzer Defeler zu Antheil, können wir noch hinzufügen, daß es ganz besonders wünschenswerth wäre, in den Versuch auch Düngungen mit Stallmist aus Kaulställen aufzunehmen, in welchen befallend sämtlicher Urin von dem allmählich unter den Tieren sich während mehrerer Monate zerfallenden Streutrost aufgesogen und festgehalten wird, sobald Fäulnisgeruch und Fäulnisgas bei solchen Stallungen entbehrt sind. Bei Karstoffsen und Weizen bei solcher Dünger als entschieden wirksamer sich gegenüber dem bestbeschaltenden Dünger von der Dünngstätte beziehen. Die Magdebg. Ztg. berichtet nun weiter: In der sich anschließenden längeren Debatte wurde zunächst von Oberamtmann Henneberg (Wasserleben) auf die von ihm erzielten günstigen Resultate hingewiesen. Von Amtsrath Meyer (Aberleben) wurde hervorgehoben, daß seit einigen Jahren die Hälfte des Areals der Altensfabrik Wegeleben in derselben Weise bearbeitet würde; insofern die Düngung bis zum 15. November jedes Jahres erfolgen. Oberamtmann Rimpau (Schlanstedt) weist gleichfalls auf die großen Vortheile hin, welche sich indreiß und beim Getreidebau herausstellen; von Amtmann Schäper (Rosla) werden die auf schlechtem Boden erzielten günstigen Resultate gleichfalls und namentlich die besten Nachträge hervorgehoben. Durch Anwendung von Schafmist auf trockenen Böden sei gleichfalls ein reichlicher Ertrag u. s. w. erzielt. Vom Vorkommen bei der Anwendung von kurzem Stallmist in Verbindung mit künstlichem Dünger für vortheilhaft erachtet und die Anstellung von Versuchen dringend empfohlen.

Bergitung durch traute Kartoffeln. Nach fortgesetzter Fütterung mit frischem und verdorbenen, oder stark faulenden Kartoffeln sah Thierarzt Vandenalle bisweilen tödtlich verlaufende Erkrankungen bei Rindern. Die Thiere hörten auf zu fressen, wurden unruhig, trippelten hin und her, ächzten beklammert und gingen, nachdem sich Aufstöße eingestellt hatten, nach drei bis zehn Stunden ein. Am Faufen und in der Dante

Und sich stets eine große Menge fauliger, äußerst überreicher, unvollständig gekauter Kartoffeln und die Schleimhaut des Magens und des Dickdarms war, und zwar besonders in der Nähe des Pfortners, theils fast geräthet. Nur durch förmliche Ausräumung der Fütterung konnte ein Erkranken Einhalt gehalten werden. Auch Verzichtsetzung Dinter beobachtete nach zu reichlicher Fütterung der roten, fäulnis Kartoffeln, wenn auch getrocknet und mit Stroh gemischt verabreicht. Beobachtungen, Durchfall, Abnahme der Milch und mitunter starke Verstopfung. Wurden jedoch die faulen Kartoffeln nach vorausgegangener Reinigung mit siedendem Wasser abgekühlt, so blieb deren Fütterung ohne nachtheilige Folgen. Den unter dem Namen der schmeckenden Milch gekauten Milchseife fand Thierarzt Bräuer bei etwa 50 Kühen, und zwar vorzugsweise im Spätherbste und im Winter, zu welcher Zeit hauptsächlich angefaulte Kartoffeln als Futter verwendet wurden.

Das amerikanische Heilmittel- und Pflanzengesetz. Sowohl in den Verhandlungen des Kongresses deutscher Landwirtschaft, schreibt die „Landw. Post“, als in denen der Steuer- und Wirtschaftsreform vom Februar d. J., wird mehrfach auf das amerikanische Heilmittel- und Pflanzengesetz verwiesen resp. Bezug genommen. Da dasselbe möglicherweise auch für Deutschland eine praktische Bedeutung erlangen wird, so sei es wenigstens, dasselbe in seinen Hauptpunkten anzuführen. Nach dem amerikanischen Gesetze bleibt dem Landwirthe nämlich unter allen Umständen eine Heilmittel- (homestead), deren Größe zwischen 80 und 160 Acres (32 1/2 — 65 Hektaren) schwankt; wobei ein Privatmann (also z. B. der Wucherer) noch die Steuerbehörde kann ihm dieselbe entreißen. Jeder Grundbesitzer kann ein Grundstück bis zum Werthe von 5000 Dollar in das Begriffsgrundbuch eintragen, welches nach der Eintragung eine von Niemandem antastbare Zustuchtsstätte der Familie bildet. Mit diesem Heilmittelgesetze geht das Pflanzengesetz Hand in Hand, welches sich auf sämtliche Berufsstände bezieht und jedem Bürger ein gewisses Vermögenminimum sichert. Den Landwirthen speziell weihen die zum Behalten des Alters notwendigen Geräthe, nämlich 3 Kühe und deren Saugkälber, 2 Ochsen, 2 Pferde oder 2 Maulthiere nebst Geschirr und Futter, ein Wagen, Saat bis zum Betrage von 200 Dollar u. s. w. nicht gepfändet werden. Jede Gesetze sollen sich außerordentlich behaupten haben und namentlich für den Nutzen sein. Es wird dadurch namentlich dem Wucherer wirksam entgegengetrieben, ein Verreiben des Landmannes von Haus und Hof ist in den Vereinigten Staaten eine unbefangene Sache. Während bei uns nicht selten ein aufeinanderfolgendes fünftes Jahre den Landwirthe vollständig ruiniren, ihn zwingen, seine Heimath mit dem weißen Stabe zu verlassen, seine Familien Noth und Elend preis zu geben, hat der amerikanische Arbeiter in Folge der genannten beiden Gesetze immer die Möglichkeit, durch folgende gute Jahre das Verlorene wieder zu gewinnen, hat dieselbe immer die Möglichkeit, ein Dach über dem Kopfe zu behalten, die allernothwendigsten Mittel zum Leben immer zu besitzen. Es kommt hinzu, daß sehr häufig der Günstiger eines Anwerthes, wenn der erstere dem letzteren nicht auch ein Hof, b. h. die Banquette und die Gebäude abnehmen kann, und daß sich namentlich in Amerika häufig der Fall, an dem keine allein weniger Interesse hat, deshalb oft von einer Zwangsversteigerung des letzteren keinen Nutzen zieht. Von manchen Seiten wird auch das amerikanische Heilmittel- und Pflanzengesetz mit als eine der Ursachen angesehen, durch welche der hiesigen Landwirtschaft seitens der überreichen eine so empfindliche Konkurrenz bereitet wird. Die Gesetze für alle aus den Gründen und weil sie die Erhaltung des Bauernstandes gewährleisten, wohl einer einzigen Ermäßigung hinsichtlich ihrer Anwendung auch für diese Verhältnisse werth.

Die rote Salat-Nübe. Wenn dieselbe gut gebacken soll, muß man sie in ein gutgedüngtes, nicht zu trockenes Erdbreich pflanzen, daß wenigstens schon im Herbst umgefahren ist. Ist der Boden im Frühjahr noch einmal gut bearbeitet, so legt man mit Hilfe des Segelboles die Kerne etwa zehn Centimeter von einander entfernt in geraden Reihen, welche bis 30 Centimeter weit von einander entfernt liegen können, und bedeckt sie völlig mit Erde. Dies kann in der Mitte bis Ende April geschehen. — Ein solcher Kern hat, wie vor der der Muttererde (Zuripis), mehrere Samenkerne, woraus denn auch mehrere Pflänzchen beieinander entstehen. Von diesen Pflänzchen, welche beinahe nicht wachsen können, entfernt man die meisten und läßt nur die mit ganz rothen Blättern stehen, denn die mit blauen Blättern werden scheidet zum Einmachen. Gewöhnlich werden die Pflänzchen Ende Mai oder Anfang Juni zum Versetzen stark genug sein. Sodann entfernt man die überflüssigen und läßt nur alle 30 cm ein stehen. Die sodann ausgesetzten setze man auch in der Entfernung von 30 cm. Die ersten, die also nicht vertieft werden, bekommen weniger Wurzel und Zaden sind mithin nützlich, als letztere. Man entferne ja von ihnen die noch grünen Blätter. Da die rothe Nübe nicht viel Klöße vertragen kann, so ernte man sie zeitig ein. Vorher entferne man die Blätter und setze beim Ausheben, daß sie nicht beschädigt werden, weil sie sonst an der rothen Farbe verlieren würden. Wer im Keller nicht den passenden Raum zur Aufbewahrung hat, der lege sie in den Garten in Gruben, wo sie vor Klöße geschützt, am besten bleiben. Vorher entferne man die Blätter nebst einer dünnen Scherbe vom obersten Theile, daß sie nicht auswauchen.

Die Maulwurfsgrille (Werre, Reithorn, Erkrabs) hat neben ihrer Schädlichkeit in Gärten, Feldern und Wiesen auch recht gute Eigenschaften. Dieses gefräßige Thier, welches oft kein eigenes Geschlecht aufweist, lebt nebst den Wurzeln fruchtbarer Pflanzen auch von Engeln, Schenken, Regenwürmern u. s. Das einfachste und probateste Mittel, sich diesen Gartenfeind vom Salze zu schaffen, besteht in folgendem: Man gräbt auf je zehn Quadratmeter eine ca. 60 cm tiefe Grube, füllt sie mit frischem Pferdemist und bedeckt sie dann leicht mit Erde. Von dem Miste angezogen, sammeln sich sämtliche Werre im Umkreise von ca. zehn Quadratmetern in dieser Grube, und durch öfteres Ausheben derselben ist es dann leicht, die oft zu Hunderten angekommenen Maulwurfsgrillen zu tödten; man wirft sie am besten sammt dem ausgetretenen Miste in ein Kalfass oder in Eisenfeuertöpfe, wo sie in Grube gehen. Die Grube wird dann wieder frisch angefüllt und vertieft. Man überläßt, bis diese Thiere gänzlich vertrieben sind.

Im Obstbäume zum Moos zu bekämpfen, bereitet man aus gewöhnlicher Holzasche eine mittelstarke Lauge, zu der man zu je 10 Liter 500 Gramm Karbolsäure zusetzt. Das Gemisch wird aufgekocht und dann in heißem Zustande auf die betroffenen Stellen der Obstbäume mittels Strohhalm aufgetragen. In wenigen Tagen fällt alles Moos bis auf das letzte Gläubchen

ab, ohne wieder vor Jahresfrist auf den anvertrichteten Stellen sich zu zeigen und ohne daß der Gesundheit der Bäume geschadet wird.

Kopfsalat im Herbst. Nach Aufhebung der Garten-ernte ist die Hausfrau nur zu oft wegen irgend eines frischen Salats in Verlegenheit. Dieser vorzuziehen, sie man im Sommer Samen von Kopfsalat, welcher dann in Spätkommer und Herbst noch schöne Köpfe gibt. Man sät am besten große und kleine Sorten gemischt; die kleineren können dann zur früheren und die großen zur späteren Ausbeute. Auch Winteralat und Pfälzalat vertragen im Herbst noch die Kühe.

Verwendung der Erbsenbotten. Herr D. Hüttig in Charlottenburg veröffentlicht in der „Magdeburger Zeitung“ folgendes Rezept zur Bereitung von Erbsenbotten: Extrakt als Suppenwürze: Frische Erbsenbotten, die gewöhnlich wegzuwerfen werden, wolle man mit Wasser, dem ein wenig kohlensaures Natron zugefügt wurde, gehörig auskochen, durch ein Tuch feihen und den Abflus mit Zucker die eindochen. Derselbe hält sich lange ohne zu schimmeln; von ihm einen Theelöffel voll jedem Teller Fleischbrühe zugeben, genügt, am leiteren den Geschmack frischer Schoten zu geben.

Einfaches Verfahren zum Schälen frischer Kartoffeln. In einer Restauration zu Versailles werden, wie die „Deutsche Landw. Presse“ angibt, die Kartoffeln, nachdem sie ein wenig gewaschen, auf ein rauhes Tuch gelegt und mit etwas grobkörnigem Salz bestrichen, wogegen sie sich nachfolgende Reibung zu verkräften. Das Tuch wird sodann umgeschlagen, an den beiden Enden von zwei Personen gefaßt und nimmere zu wiederholtenmalen bald nach der einen, bald nach der anderen Richtung lebhaft gezogen. Die Kartoffeln, die einzigen Spielraum in dem Tuche haben, reiben sich durch die heftige Bewegung an ihrer ganzen Oberfläche, wobei sich die dünne Schale vollständig abblät. Die Operation erfordert kaum eine Minute Zeit, um 2 kg Kartoffeln zu schälen. Sie werden dann nur noch gewaschen, um die Schalen abzuwischen. Auf ältere Kartoffeln mit vielen Schalen läßt sich dieses Verfahren nicht anwenden.

Einen vortheilhaften Honig aus Kürbissen zu bereiten. Die Kürbisblätter ist eine von denen, welche von den Landwirthen sehr außer Acht gelassen werden. Mit geringem Raum sich begnügen, auf einen Boden, der zu nichts benutzt werden kann, selbst auf Schuttgründen reichlich wachsen, lohnt sie die geringe Mühe, welche das Auslesen der Samen bereitet, mit vielen und großen Früchten. Diese Früchte enthalten einen sehr zuckersüßen Saft und ein Fleisch, welches zu den verschiedensten Zwecken verwendet werden könnte. An vielen Orten zerreibt man die Kürbisse und mengt den süßigen Saft beim Eintreiben unter das Brotmehl, das erhaltene Brot ist süß und schön. Den in dem Saft enthaltenen Zucker zu verwerten, geben die „Frauen. Bl.“ folgende Vorschrift. Man schält die Kürbisse, reinigt sie von den inneren Samen und Kernen und schneidet das reine Kürbisfleisch in Stücke von der Größe einer Walnuss. Diese thut man, ungewaschen und ganz ohne Wasser, in große Töpfe, welche nicht ganz gefüllt werden dürfen, und läßt sie am Feuer kochen, bis daraus eine bünne Dribe geworden ist. Diese gießt man durch Reimsand in einen Kessel, drückt das in den Töpfen zurückgebliebene Kürbisfleisch durch Tücher, um die darin gebliebene Dribe zu gewinnen, welche man in einem Kessel einsetzt, bis sie die Drie eines Syrups oder Honigs erlangt hat, wobei sie beständig abgeschäumt wird. Diese einjelottene honigartige Masse wird in feineren Töpfen zum Gebrauch aufbewahrt. Sie hat die Süßigkeit des Honigs und ist zu Kalkschalen, Suppen und Kuchspeisen anstatt Farin Zucker zu gebrauchen.

Fragen und Antworten.

N. D. in B. — Wer hat den neuerdings ausüblichen Algerischen Zimmerrücken eingeführt und welche Vorzüge besitzt derselbe?

1. Eingeführt ist diese neue Varietät durch den Gutbesitzer Hr. v. Amou in Niederösterreich, der auf der Wiener Weltausstellung 1873 eine Sand- und Saugart erlangte und durch rationelle Kultur nicht nur dieses geringe Quantum reich vermehrte, sondern auch die Frucht allmählich, ohne daß irgend eine Entartung stattfand. 2. Die Vorzüge der Sorte bestehen nach „Küblings landw. Zeitschrift“ in hohem Körner- und Strobrtrag. Auswärtlich der Körnerernte dürfte er alle bisherigen Sommerweizenarten übersteigen. Dem wägen der 12 Körner im hiesigen Sommerweizen unter den günstigsten Bedingungen 11,6 hl per Acker. 3. 1000 l (1000) = 214 pfl. Morgen) erstarrte, erzielte er von Algerien auf gleicher Höhe bei normalen Verhältnissen 13,5 hl oder 10 Metrcntner (ca. 100 kg). Die landwirtschaftliche Veredlung ist in West- und Ostalgerien (Algier) liefert sich ebenfalls günstig über die Varietät. „Die Körner des Qu. Betans“, heißt es in dem betreffenden Bericht, können der Farbe nach jenen des griechischen Sommerweizens von Wolo, sind goldgelb glänzend und geben hinsichtlich ihrer Größe dem griechischen Weizen von Wolo durchaus nichts nach. Die Güter dieser Sommerweizen sind aber eher höher als bei dem gewöhnlichen Winterweizen; die Lehren sind begraunt, vieredig, bedeutend länger und dicker, dabei liefern sie eine Substanz, die jener anderer besten Sommerweizens durchaus nicht nachsteht. Bei Algerien Weizen und Weizenklein sind noch geeigneter Züder- oder Futterart, nach Wolo und Karstfeld, die passende und rentableste Frucht.

M. in G. — Wer ist der ursprüngliche Entdecker der jetzt (bei den Milzbrandimpfungen) so viel besprochenen Antitoxinbohlen?

Nachdem i. J. 1855 Baffi und Baffano nachgewiesen hatten, daß die „Mastardine“, eine veredelte Krankheit der Seidenraupen, durch einen Bacillus (Bacillus Mastardini) verursacht wird, machten vor ca. 40 Jahren Föllender, Sabaine und Brauell die Entdeckung, daß im Blute von ein Milzbrand verendeten Thieren stoffähnliche, nur mikroskopisch wahrnehmbare Gebilde vorhanden sind, deren die Antitoxinbohlen (Antitoxin) herbeizubereiten sind. Diese Antitoxinbohlen, die die Gebilde zur Entziehung der Milzbrandfrucht in unrichtiger Beziehung stehen. Die Antitoxinbohlen in Zuckersaft auf löslichen Biberzucker, hat sich aber immer mehr Bahn gebrochen und ist neuerdings durch die mühseligen Untersuchungen von Pasteur's, die wir schon mehrfach erwähnt, bestätigt und erweitert.

Fräulein M. S. in J. — Ist es richtiger, „Franzen“, oder „Franzen“ zu schreiben? Und woher kommt dies vielgebrauchte Wort?

Das Wort „Franz“, was Sie gewiß überliefert wird, heraldischen Ursprung haben. Auf Bannern, Panzern, z. kommt nämlich sehr häufig jenes bestimmte heraldische Element vor, welches die heraldische Wappentheile des 16. Jahrhunderts herleitet, und in der Form einer ganzenteils abhebt (auch heute noch sieht man es sehr häufig als Spitze von Ritterhüten). Da es das Bild des allfranzösischen Wappens ist, heißt es nebenbei Franca oder Franca. Es wurde aber nicht nur als Wappentheil, sondern auch zum Bezeichnen von Franzen z. verwendet; ja man benannte letztere damit, indem man die Franca in Metall, vergoldeten und bemalten Folge z. herstellte und reihenweise an den Saum anhängte. Der Name für diese Art Bekleidung (französisch „Franzen“) zumalmen dieses mehr als die richtige Schreibweise und wurde auch so angewendet, wo die „Franzen“ nicht mehr die Form der heraldischen Wappentheile hatten, sondern, wie heute meistens, aus Schürzen oder Häben gebildet waren. Freilich würde wir nicht, ob diese alte Erklärungsweise vor moderner wissenschaftlicher Kritik Stand hält.

Fäuder- und Völkerkunde, Natur- und Kulturgeschichte.

Das Tabakstrauchen und das zarte Geistes.

Die Geschichte des Tabaks bietet recht interessante Beispiele von der Bankeinnützigkeit und Geschmacksverderbenheit der Völker. Abwechselfalt hat das transatlantische Kraut das begehrteste Lob und den grimmigsten Zabel über sich ergehen lassen müssen, seit es Anno 1569 durch den französischen Seemann in Portugal, Jean Nicot (baber der botanische Name Nicotiana) nach Paris gebracht wurde. Herbe du Grand-Prieur (Plantage des Grossprioren) wurde es in Frankreich genannt, weil ein geistlicher Würdenträger sein fanatischer und lebensschädlicher Verehrer wurde. Demals schon gingen alle neuen Woden von Paris aus und auch das Tabakstrauchen begann von dort aus seine Tour durch die Welt. Freilich hat das neue Morebedürfnis mancherlei Anfeindungen zu bestehen. 1610 ließ der Sultan ein strenges Gebot ergehen und ein Moslem, der trugden bei einem heimlichen Pfeifen ertrapp worden, wurde der Säuber durch die Strafe geführt und dem Spott des Böbels preisgegeben. 1634 wurde es in ganz Rußland verboten. Wer darüber handelte, dem wurde die Hals abgehauen. 1658 erließ in Genf ein Gesetz, welches das Rauchen mit derselben Strafe belegte wie das Uebertreten des höchsten Gebotes. 1690 schiederte Papst Bonaventura VII. sogar den Bannstrich auf alle Tabakraucher. Fünfzig Jahre später wiederließ Benedict dießes Bann, da er selbst ein ertragreicher Tabakstraucher war. Während der französischen Revolution wurde es Sitze, in Gesellschaften, Versammlungen, Tabagen und auf der Straße zu rauchen. In England aber begte man noch vor fünfzig Jahren selches Verantheil dagegen, daß man Gäste, die dieser Lebensart schämten, nur ungern in ersten Hotels aufnahm.

Heute bangt sich der von blauen Dampfswolken umhüllten Göttin Nicotiana die ganze Männerwelt und auch das weiche Geschlecht der aromatischen Kaiserin nicht ganz übersehen. Merkwürdig verhalten sich die Ansichten über das Tabakstrauchen der Frauen. Der englische Gentleman würde es kaum wagen, mit einem von Tabakrauch durchwehten Rock oder noch gar einer krebenerregenden Haarbalm in einem Zimmer zu betreten. Als Präsidenten-Candidat, bekanntlich ein lebensschädlicher Raucher, während seiner Sprichfahrt durch Europa beim Prinzen von Wales mit dem Kaiser von Brasilien binnerte, wollte er bei beiden fürstlichen Herren mit brennender Cigarre in die Gemächer der Prinzessin folgen. „Baron, General!“ rief ihm der Prinz zu. „Um Gemach der Prinzessin wird nicht geraucht!“ — „Nicht wahr, Kaiser, meinte der Republikaner, der seinem regierenden Haupte das Präsidat-Gewand überstülpte gönnte wollte, zu seinem transatlantischen Landsmann, „bei uns ist das nicht Sitte!“

Ja, was in den Augen der englischen Lady ein Kapitalverbrechen wäre, ist für die Mexikanerinnen und Brasilianerinnen ein Bedürfnis. Sie dulden nicht nur, daß in ihrer Nähe geraucht wird, sondern rauchen selbst. Wer der allmählichen Verfallenerin folgen würde: „Das Rauchen schadet sich für eine Dame nicht!“ würde angefaßt werden und die Antwort erkalten: „Wir müssen ja oft gehen, trinken und schlafen, als die Männer. Das Rauchen ist ein eben so unthätiges und notwendiges Bedürfnis und kann daher unmöglich unthätig sein.“ In Mexiko wird auf Wällen und sonstigen Festlichkeiten von Herren und Damen, Jung und Alt ohne Aufsehen geraucht. Aber trägt ein kostbares Tuch mit Puros (Cigarren) oder Cigarros (Cigaretten) bei sich und es gilt als besondere Artigkeit, einen Anderen von seinen Vorräthen anzubieten.

Mitten aus einem Rauchwübel heraus flüßten die lippi: en Lippen der schönen Cecile den Geheißten süße Worte zu, empfangen sie einen jener Küsse, von denen es heißt: —

„Se länger er ist, desto größere Sünde.“

Wagt sie sich im dolce far niente in der Hängematte, umgarnen sie neben den Träumen von Liebe die duftend-blauen Ringe ihrer Cigarren.

Russinien, Spanierinnen, Biazmerinnen, in neuerer Zeit auch Französinen huldigen dem Vergnügen des Rauchens fast lebensschädlich. Nur es eine deutsche Dame, so gilt sie für emancipirt, überspannt oder gar frivol. Wie kommt es, daß der Deutsche, bekanntlich selbst ein fast lebensschädlicher Nicotinfresser, an seiner heiligen Hälfte die Pfeife nicht dulden will?

Vor allen Dingen bäumt sich der deutsche Idealismus, der trotz seiner physischen Klagen über zunehmenden Materialismus das Erbliche unserer Völkis geliebt ist, gegen die Cigarre oder gar Pfeife auf. Zwischen den Rosenlippen der Angebeteten auf. Der Liebhaber kann sich kein Jodel wohl von Rosen, Camellien, Rosenkranz unbeschwert denken, aber nicht von Bannas oder Portorico-Florist. Die lyrischen Berlen unserer größten Dichter erfüllen nicht, wenn die deutschen Frauen geraucht hätten, wenn sie beim Reimachen von Pfeifenköpfen und Anfertigen von Röhrenblöden überfaßt worden wären. Aber auch jene unbeschreibbaren, unsäglichen lyrischen Entzückungen, welche von jungen Dichtern für den — Redaktionspapierfort angereizt werden, würden ungeboren bleiben, wenn sich die frischen Rosen- resp. Cigarrenlippen und die Berlemdäber der Angebeteten eine ein Stimmten — Barbon! Cigarre festhimmeln würden.

Und dennoch können deutsche Jünglinge für Spanierinnen, Französinen, Russinen, auch wenn sie rauchen, in höchster Leidenschaft erliegen, während sie sich von einer deutschen Jungfrau unter gleichen Umständen mit Absehen abwenden würden. Mit dem gleichen Wesen der deutschen Frau, dem sanften, milden Eim, dem süßen, tiefen Empfinden harmonirt das Rauchen eben nicht. Der ganze Reiz würde von der schönsten ererbtenen Jungfrau und der liebenden Gattin dadurch abgefaßt werden. — Während unsere Frauen selbst auf diesen zweifelshaften Genuß verzichten, wagen sie dem Gatten gegenüber größere Nachsicht walten lassen, und vor Allem es ignoriren, wenn die Gattinen ein wenig früher ihre schmeiche Weise einblühen. Ist doch ein Pfeifen, eine gute Havanna oft allein im Stande, den ermatteten Lebensgeist des Hausvaters neuen Schwung zu geben, seine bösen Vämen zu vertreiben! —

Der Tabak wird auch noch in anderer Form, z. B. als Schmpfkräuter verwendet. Schon der Gebante, daß ein kleines Stumpfnäcken zwischen frischrothen Wangen mit — sauren Karotten angefüllt ist, würde ein Majestätsverbrechen sein. Wenn alten Jungfern ein kleines Pfeischen Contenance für unentbehrlich halten, wollen wir allenfalls den Schlei der dritteljährig Wästenleide darüber breiten, sntemal sie auf das Rästern, wenigstens in sofern Amor eine Rolle dabei spielt, verzichtet haben. —

R. D. J.